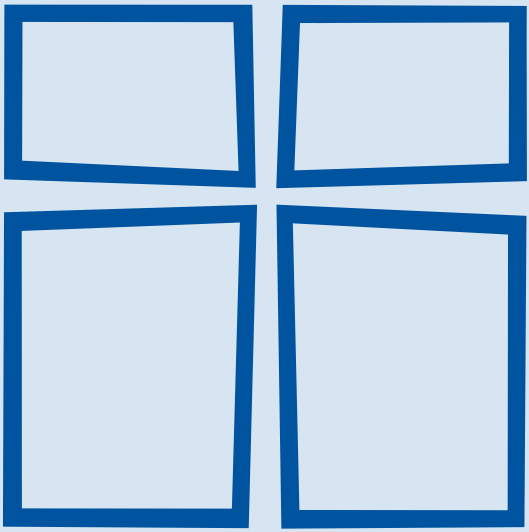
Theodosia



2 2023

Zeitschrift der
Barmherzigen Schwestern
vom heiligen Kreuz
Institut Ingenbohl
CH-6440 Brunnen

138. Jahrgang Nr. 2 2023

Redaktionsteam:

Schwester Christiane Jungo
Schwester Sheeja Kolacherril
Schwester Dorothee Halbach
Schwester Roseline Kujur

Adresse:

christiane.jungo@kloster-ingenbohl.ch

Layout und Druck:

Triner Media + Print
6430 Schwyz

Design:

Schwester Gielia Degonda

Inhalt

Titelbild 56

Editorial 57
Sr. Christiane Jungo, Ingenbohl

Gemeinschaft – international, interkulturell, prophetisch 59
Pater Xavier E. Manavath, CMF, Bangalore, Indien
Referat 2. Teil am Generalkapitel 2022

Ihr werdet meine Zeugen sein, Apg 1,8
Zeugin unserer Zeit – Schwester Concordia Fischer, 1845–1922 75
1. Provinzoberin der Provinz Steiermark-Kärnten
Sr. Maria Bosco Zechner, Graz, Provinz Europa Mitte

«Holy Cross Mission» 82
Schwestern von Ingenbohl und Menzingen gemeinsam in Indien
Sr. Atmaja Poonoli, Sekretärin der «Holy Cross Mission», Menzingen, Provinz Indien Süd

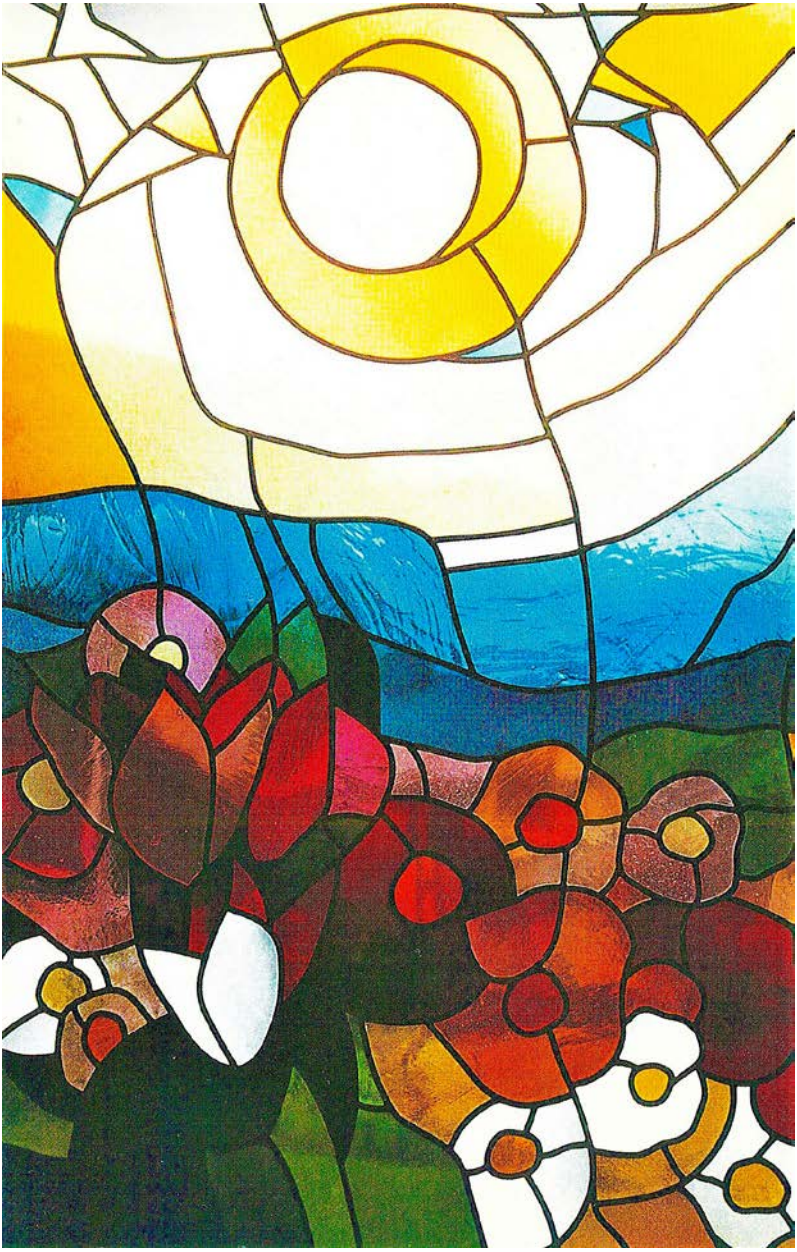
Das Archiv – das lebendige Gedächtnis unserer Kongregation 90
Sr. Agnes Maria Weber, Archivarin, Generalat Ingenbohl

Hohe Auszeichnung für Schwester Leona Martinková 98
Sr. Daniela Švecová, Provinzoberin, Provinz Tschechien

Vom jetzigen Leben in der Pfarrei Perm 101
Sr. Katarína Jureková, Provinz Slowakeit, und Sr. Filipa Macháčková, Provinz Tschechien

Junge Menschen im Kloster Ingenbohl 104
Sr. Mirjam Jerković, Generalökonomin, Ingenbohl

Mitteilungen der Generalleitung 106



Schöpfung, Glasfenster Kapelle Alterswohnheim Brunnen.
Sr. M. Raphaela Bürgi 1923–2021.

Editorial

So bunt wie der Sommer sind auch die Beiträge der Theodosia. Vielfalt der Mitglieder und Vielfalt der Werke sind ein Merkmal unserer weltweiten Gemeinschaft. Eine Vielfalt, die geworden ist und gepflegt werden will!

Wie die Delegierten am Generalkapitel 2022 werden wir für ein anspruchsvolles Thema sensibilisiert von Pater Xavier E. Manavath, CMF aus Bangalore: Das Neugründen unserer Gemeinschaft. Gemeint ist das «Verheutigen» des Gründercharismas. Im vorliegenden zweiten Teil seines Referates wirft er grundsätzliche Fragen auf, die uns zur Gewissenserforschung und zu neuen Gedankengängen verhelfen wollen. Wenn möglichst viele Schwestern diese zulassen, kann manches neu werden und in die Zukunft weisen: «Gemeinschaft – international, interkulturell, prophetisch».

In der Reihe «Ihr werdet meine Zeugen sein», Apg 1,8, wird Schwester Concordia Fischer vorgestellt und gewürdigt als Pionierin und langjährige 1. Provinzoberin der Provinz Steiermark-Kärnten. Sie ist ein lebendiges Zeugnis aus der Gründungszeit, die man nicht vergisst. Sr. Maria Bosco Zechner kennt sich aus in ihrer Biografie.

Seit zehn Jahren arbeiten die Schwestern von Ingenbohl und Menzingen in Indien eng zusammen. Daraus ist die «Holy Cross Mission» entstanden. Die jetzige Sekretärin Sr. Atmaja Poonoli von der Provinz Indien Süd der Menzinger Schwestern berichtet vom Werden und den Zielen der Zusammenarbeit. Diese erfasst Bereiche des Gesundheitswesens, der Bildungspolitik, des Frauenhandels. Wir freuen uns darüber – und wahrscheinlich P. Theodosius, Mutter Bernarda und Mutter M. Theresia auch!

Nach 20 Jahren ist Sr. Agnes Maria Weber immer noch begeistert von ihrer Arbeit im Archiv des Generalates. Ihre Lieblingsdefinition lautet: «Das Archiv, das lebendige Gedächtnis unserer Kongregation». Ihre Dokumentation gibt uns Einblick in eine für die meisten Schwestern unbekannte Welt.

Schwester Leona aus der Provinz Tschechien hat Bedürfnisse der Zeit in ihrer Heimat nicht nur erkannt, sondern entsprechende Massnahmen getroffen. Die von ihr initiierten sozialen Dienstleistungen sind ein Segen für die ganze Region. Darum

wird ihr gedankt: «Hohe Auszeichnung für Schwester Leona Martinková». Sr. Daniela Švecová erzählt uns davon.

Vor drei Jahren wurden die Schwestern aus Perm (Russland) zurückgezogen. Sie bleiben weiterhin in gutem Kontakt mit den dortigen Menschen. Sr. Katarína Jureková und Sr. Filipa Macháčková berichten «Vom jetzigen Leben in der Pfarrei Perm».

In der letzten Theodosia hat sich Sr. Mirjam Jerković als neue Generalökonomin vorgestellt. Dass ihr nicht nur Zahlen am Herzen liegen, sondern vor allem Menschen, davon erfahren wir in ihrem Beitrag «Junge Menschen im Kloster Ingenbohl».

Die «Mitteilungen der Generalleitung» beinhalten Ernennungen von Provinzleitungen und Hinweise auf vergangene und baldige Visitationen oder Besuche der Generalleitung.

Schwester Christiane Jungo

Gemeinschaft – international, interkulturell, prophetisch

Referat am Generalkapitel 2022 in Altötting Deutschland, Teil 2

Pater Xavier E. Manavath, CMF, Bischöflicher Vikar für die Ordensleute, Erzdiözese Bangalore, Indien

Neugründung einer Gemeinschaft

- Wie können wir eine Ordensgemeinschaft und damit die Provinz und die lokalen Gemeinschaften in all ihren drei Dimensionen international, interkulturell und prophetisch neu gründen?
- Mir geht es hier darum, einige grundlegende Fragen aufzuwerfen, oder besser gesagt Ihnen dabei zu helfen, sie aufzuwerfen, die wir in der Hektik unseres Lebens als Gemeinschaft oft übersehen oder sogar verdrängen.
- Lassen Sie uns mit einer sehr grundlegenden Frage beginnen. Was ist, oder besser gesagt, was sollte das «Wesen einer Ordensgemeinschaft» sein, sei es auf kongregationaler oder lokaler Ebene?
- Diese Untersuchung wird notwendige Auswirkungen auf die Art und Weise haben, wie wir leben, uns organisieren, die Leitung wählen und auf lokaler, provinzieller und Kongregationsebene regieren.

1. Die Vision der Gründer: Das Wesen einer Ordensgemeinschaft

William James spricht von dem, was er die kraftvolle Grundstimmung, die grundlegende Lebensenergie (den Eros), die Libido oder ein grundlegendes Verlangen nennt, das in jedem Menschen schlummert.

Die Lebensenergie (Eros) muss aus ihrem Schlummermodus geweckt werden, und dazu braucht der Eros die eher wilden Leidenschaften wie die grossen Ängste, die Liebe, den Hass, die Empörung oder den Appell an eine der höheren Werte wie Gerechtigkeit, Wahrheit oder Freiheit.

Bei unseren Gründerinnen und Gründern wurde die leidenschaftliche Begeisterung in ihnen durch zwei Faktoren geweckt:

- die treue Betrachtung des Evangeliums
- Sensibilität für ihr eigenes soziales Umfeld

Diese Männer und Frauen waren von der Person Christi fasziniert, fühlten sich zu ihm hingezogen, waren von ihm fasziniert und ergriffen und spürten tief in

ihrem Herzen die Auswirkungen seines Lebens. Sie empfanden das Christus-Ereignis nicht nur als ein historisches Ereignis in der Vergangenheit der Welt, sondern als eine dynamische Realität, **die die Gegenwart durchdringt und sie sowohl zur Mystik als auch zum sozialen Handeln herausfordert.** Ihre Nachfolge Christi hatte daher auch Elemente, die beides sind:

- mystisch – begann mit einer kontemplativen Vision
- politisch – ging über in den Ausdruck von Liebe, Barmherzigkeit und Mitgefühl

Die Christus-Geschichte mit ihrer enormen Bandbreite und Tiefe wurde durch die Konzentration auf bestimmte Aspekte behandelt und spiegelte sich in dem sozialen Milieu wider, in dem die Stifter lebten. Sie sahen Bereiche des menschlichen Lebens, in denen es dringend notwendig war, die Christus-Geschichte neu zu erzählen. Sie gingen an die dunklen Orte der menschlichen Existenz, in ihre Zerrissenheit, Armut, Krankheit, Unwissenheit, Erniedrigung und ihr Elend und erzählten die Geschichte in Worten der Verkündigung und Taten des Mitgefühls weiter.

Sie gingen mit dem «Geist Christi» hinein, wie ihn der heilige Paulus beschreibt: «Wenn es also eine Ermahnung in Christus gibt, einen Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, ein Erbarmen und Mitgefühl, dann macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.» (Phil 2, 1–5)

- Das Herzstück der Geschichte ist der Geist Christi, der vom Gründer erkannt wurde und immer noch in der Erfahrung der Ordensgemeinschaft weitergegeben, entdeckt und geschaffen wird. Hier sind ihre Lebenserfahrungen und ihre Originalschriften von Bedeutung.
- Der Geist Christi ist also die zündende Erfahrung. Die Wärme, die von ihm ausgeht, wird in der Einigkeit zentraler Grundüberzeugungen, in der Zuneigung und im Zusammenleben der Gemeinschaft spürbar.
- «Nicht aus dem Willen des Fleisches», nicht aus persönlicher Sympathie oder menschlichen Motiven, sondern «von Gott» (vgl. Joh 1,13), von einer göttlichen Berufung und einer göttlichen Berufung angezogen sind die Ordensgemeinschaften ein lebendige Zeichen für

den Vorrang der Liebe Gottes, der Wunderbares wirkt, und für die Liebe zu Gott und zu den Brüdern und Schwestern, so wie Christus sie aufgezeigt und vorgelebt hat.»[1]

Wenn wir in den Sog dieser Männer und Frauen (Gründerinnen und Gründer) geraten, ist es unsere Berufung (vor allem, wenn sich das Bewusstsein dafür vertieft), diese Geschichte **nicht nachzuahmen,** sondern **an ihr teilzuhaben, Teil ihrer Geschichte zu werden:** Wir bringen unser ererbtes Verständnis und unsere Erfahrung mit der Vision des Gründers und die Vielfalt unserer eigenen Einsichten, Begabungen und unseres sozialen Bewusstseins in den Dialog mit den gegenwärtigen Bedürfnissen und Einladungen zum Dienst.

Die Ordensgemeinschaft ist in ihrem Wesen ein Prozess, in dem wir durch die gemeinsame Erfahrung einer Kernvision vereint werden.

Es bedeutet, sich anstecken zu lassen, diese kraftvolle Grundhaltung aufzugreifen, mit demselben Feuer zu brennen

- › bedeutet, in derselben Geschichte zu stehen und das Leben von dort aus zu betrachten. Gemeinschaft ist dieser Prozess, nicht eine Sache
- › bedeutet, von einer Bewegung erfasst zu werden
- › sich mit den notwendigen Strukturen zu organisieren, um die Vision zu leben
- › und sie flexibel zu verändern, wenn es nötig ist.

- Das Ziel einer Ordensgemeinschaft ist es, den Prozess des Lebens auf der Grundlage der ursprünglichen Vision zu ermöglichen und sich von dieser Vision nach aussen bewegen zu lassen. Es ist diese brennende Vision, die die Mitglieder vereint.
- Das Fundament der Einheit ist die «Gemeinschaft in Christus, die durch die eine Gründungsgabe begründet ist.»

  - › Der Bezug auf den Gründer des Instituts und auf das von ihm gelebte Charisma, das im Laufe des Institutslebens weitergegeben, bewahrt und weiterentwickelt wird, erscheint somit als ein wesentliches Element für die Einheit der Gemeinschaft.
  - › In Gemeinschaft zu leben bedeutet, gemeinsam den Willen Gottes zu leben, entsprechend der Ausrichtung der charismatischen Gabe, die der Gründer von Gott

[1] Brüderliches Leben in Gemeinschaft, 1.

empfangen und an seine Jünger und Nachfolger weitergegeben hat».[2]

Die Qualität ihrer Verbundenheit, diese Vision zu teilen und sie zeitgemäss, kontextbezogen und relevant umzusetzen, ist das Wesen der Gemeinschaft.

› Ein vertieftes Verständnis des Charismas führt zu einer klareren Vision der eigenen Identität, um die herum es besser möglich ist, Einheit und Gemeinschaft aufzubauen.
› Die Klarheit über die eigene charismatische Identität ermöglicht eine kreative Anpassung an neue Situationen, was zu positiven Zukunftsperspektiven für das Institut führt.
› In diesem Prozess wird das Leben auf neue und originelle Momente stossen, für die es keine vorgefertigten Antworten oder Reaktionen gibt.
› Ein Mangel an Klarheit in diesem Bereich kann leicht zu Unsicherheiten in Bezug auf die Ziele und zu einer Anfälligkeit gegenüber den Bedingungen des Ordenslebens, den kulturellen Strömungen und den verschiedenen apostolischen Bedürfnissen führen, abgesehen von den Hindernissen, die sich daraus für die Anpassung und Erneuerung ergeben können.

2. Die Ausrichtung einer Ordensgemeinschaft

Bei der Suche nach dem Hauptziel einer Ordensgemeinschaft und der Art und Weise, wie wir leben und uns organisieren, ist es gut zu fragen:

- Was sind die Kriterien, die uns leiten sollen?
- Auf welcher Grundlage strukturieren wir unser Leben und seine Stile?
- Mit anderen Worten, was sollte die Grundausrichtung einer Ordensgemeinschaft sein?
- Vielleicht ist es besser, zunächst zu sagen, was sie im Grunde nicht ist.

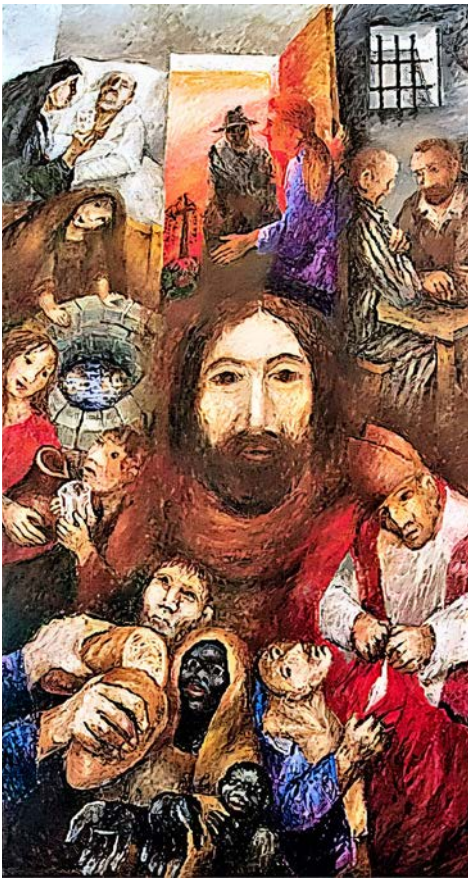
2.1. Was sie nicht ist

- Das Schaffen von Strukturen, Regeln und Vorschriften und das Beharren auf Gesetzen.
- Einfach eine «Gemeinschaftsbezogenheit», eine «nivellierende Kollektivität ohne Dynamik und Inspiration», bei der der Schwerpunkt auf dem «In-Gemeinschaft-Sein» liegt und die Verantwortung des

[2] Brüderliches Leben in Gemeinschaft, 45.

Evangeliums für die Welt um uns auf der Strecke bleibt.

- Sie werden zu «aufgabenorientierten Unternehmen» oder handlungsorientierten Unternehmen (wie multinationale Konzerne, bei denen Arbeit und Effizienz in der Ausführung die wichtigsten Werte sind). Die Arbeit ist wichtig, Aktivismus dominiert, und der Einzelne wird der Erfüllung der Arbeit geopfert. Die Mitglieder gleiten in ein Karrieredenken und in Professionalität ab, getrieben von der Sehnsucht nach Status, Macht, Ruhm und Ansehen. Es ist möglich, dass eine Ordensgemeinschaft sich in einer Weise strukturiert, die in erster Linie auf die Behauptung des eigenen Status, der Macht und des Ansehens abzielt und sich selbst und ihre Mitglieder vom selbstvergessenen Dienst an Gott in der Welt entfernt. [3]
- Ein reiner «Brot-und-Frühstücksort», bei dem der Schwerpunkt auf persönlichen Tätigkeiten auf Kosten des gemeinsamen Lebens liegt. Die Mitglieder legitimieren dies, indem sie Gründe wie Raum, Lage



Symbolbild: Mystisch und politisch! «Werke der Barmherzigkeit», Sieger Köder, Bruder-Klausen-Kapelle Wädenswil CH.

[3] Es ist immer wichtig zu sehen, wie eine Gemeinschaft sich selbst strukturiert: das Bedürfnis nach Austausch und sinnvollen Beziehungen, die Bedürfnisse aller und die Bedürfnisse der übernommenen Aufgaben, sodass die Gemeinschaft zu einer Basis für die Ausübung persönlicher Aufgaben wird. Die Diversifizierung der Dienste kann mit einer Diversifizierung der Formen des Gemeinschaftslebens einhergehen, sodass wir inmitten einer Vielzahl von Arbeits- und Lebensstilen das Gefühl der Einheit verlieren. Siehe Mary Jo Leddy, Reweaving Religious Life: Beyond the Liberal Model (Mystic, CT: Twenty-Third Publications, 1990), 64–65.

und Bequemlichkeit anführen, ohne auf den Aspekt des «in Gemeinschaft seins» einzugehen. Ist der Dienst alles, was zählt? Sind alle unsere Verpflichtungen ausserhalb? Ist das Apostolat der einzige Faktor, der zählt? Haben wir keine Verpflichtungen gegenüber den anderen?[4] Sind wir nicht dazu berufen, in Gemeinschaft zu leben, so wie andere dazu berufen sind, in der Ehe zu leben, was nicht nur Verpflichtungen nach aussen, sondern auch Verpflichtungen gegenüber den anderen mit sich bringt?

- Befriedigung von Mitgliedern (zu viel an Fürsorge, Teilen, Bedürfnisbefriedigung) und ein «sentimentales Völkchen» werden. Wenn wir immer nach unserem eigenen Gleichgewicht oder nach unserem eigenen Frieden suchen, werden wir ihn nie finden, denn Frieden ist die Frucht der Liebe und des Dienstes an anderen. Wir sollten uns um die Bedürfnisse der Mitglieder kümmern und um die Qualität der Beziehungen, die zwischen den Mitgliedern bestehen. Aber die Erfüllung dieser Bedürfnisse und die Beziehungen existieren nicht nur zu unserer Zufriedenheit. Sie müssen uns zur Erfüllung unserer Vision und Mission vorantreiben. Wir können leicht eine eng verbundene Gruppe aufbauen, die sehr viel Wert auf liebevolle und gegenseitig befriedigende Beziehungen legt, und gleichzeitig in eine korporative «Einsamkeit» verfallen, eine «bürgerliche Clique», die uns zwingt, uns in der Dunkelheit zusammen zu kauern, um Trost zu finden.
- Sicherheit und Geborgenheit (eine Art Enklave für Schwache und Bedürftige) mit allen Befestigungen und Schutzmassnahmen.

2.2. Was es ist

- Das Charisma des Gründers nicht nur durch seine Übersetzung, sondern auch durch seine Inkulturation zu beleben.
- Einen Prozess der Wiederentdeckung und Umsetzung der ursprünglichen Vision im ständigen Dialog mit unserer Zeit und unseren Situationen in Gang setzen, um auf die Rufe des Heiligen Geistes in ihnen hören.
- In den Mitgliedern dieselbe «leidenschaftliche Stimmung» des Gründers zu erwecken und sie zu ermutigen, sie zusammen mit anderen zu leben, die in ähnlicher Weise ergriffen sind.

[4] Barbara Fiand, Die Vision leben, 78.

- Mit demselben Feuer zu brennen und sich von einer Bewegung anstecken lassen.
- Formulierung einer **gemeinsamen Vision** (die aus der ursprünglichen Vision des Gründers hervorgeht), die jedes Mitglied dazu aufruft, die Gegenwart Gottes in den zerbrochenen Bereichen der menschlichen Existenz anzubeten und zu bezeugen, entsprechend den persönlichen Talenten und Bestrebungen jeder Einzelnen. Tun Sie es auf allen Ebenen – auf lokaler, provinzieller und kongregationaler Ebene.
- «Die Ordensgemeinschaft ist Gestaltwerdung jener communio, auf der die Kirche gründet, und gleichzeitig Prophetie jener Einheit, die sie als ihr Ziel erstrebt.»[5] Ein prophetisches Zeichen der innigen Verbundenheit mit dem über alles geliebten Gott und der schwesterlichen Nachfolge durch Lebensgemeinschaft, Gebet und das Apostolat, das verschiedene Formen davon entstehen lässt.
- Wenn die Ordensgemeinschaft sich ihrer Verantwortung gegenüber der grossen brüderlich-schwesterlichen Gemeinschaft bewusst ist, dann beweist sie auch, dass es möglich ist, sie zu leben, und sie zeigt den Preis, den die Verwirklichung einer jeglichen Form von schwesterlichem Leben erfordert. Inmitten der Gesellschaften dieser Erde, die von Leidenschaften und entgegengesetzten Interessen geprägt und zerrissen sind, die sich nach Einheit sehnen, die jedoch unsicher sind bezüglich des Weges, der zu ihr führt, inmitten dieser Gesellschaften stellt die Anwesenheit von Gemeinschaften, in denen sich Menschen unterschiedlichen Alters, Sprache und Kultur als Brüder und Schwestern begegnen und die trotz der unvermeidlichen Konflikte und Schwierigkei-

Symbolbild: Mit dem gleichen Feuer brennen. Bild aus dem Internet.

[5] Das Brüderliche Leben in Gemeinschaft, 10.

ten, die das Gemeinschaftsleben mit sich bringt, untereinander verbunden bleiben, bereits ein Zeichen dar, das auf etwas Höheres hinweist und die Blicke nach oben richtet.» [6]

3. Implikationen (logische Beziehung «wenn …, dann …»)

1. Was wirklich das Herz einer Ordensgemeinschaft bildet, ist die mystische Dimension, die die Ordensgemeinschaft an Christus bindet, eine mystische Vision, die aus einer treuen und sorgfältigen Betrachtung des Evangeliums erwächst.

Wenn wir das nicht haben, vergessen wir unweigerlich die tiefen Beweggründe für die «Bildung einer Gemeinschaft» und für den geduldigen Aufbau eines geschwisterlichen Lebens. Dieses Leben übersteigt manchmal die menschlichen Kräfte und kann als nutzlose Energieverschwendung erscheinen, vor allem für diejenigen, die sich intensiv engagieren. Daher muss das Gebet, sowohl das persönliche als auch das gemeinschaftliche, als Grundlage des Gemeinschaftslebens betrachtet werden, da es von der Betrachtung des grossen und erhabenen Geheimnisses Gottes ausgeht, vom Staunen über seine Gegenwart in den bedeutendsten Momenten wie auch in den bescheidenen und gewöhnlichen Realitäten unserer Gemeinschaften.

Wie faszinierend war unsere Betrachtung der Christusgeschichte in ihrer enormen Breite und Tiefe? Wie treu waren wir dem Gebet, sowohl dem persönlichen als auch dem gemeinschaftlichen, als Quelle der Nahrung für unsere Gemeinschaft und Mission? Wenn dies nicht der Fall war, was sind die Gründe dafür?

2. Als Ordensgemeinschaft kommen wir, obwohl wir unterschiedlich sind, in einer Einheit zusammen – einer Einheit von zentralen Überzeugungen. Die einzelnen Geschichten wachsen zu einer grösseren Geschichte zusammen, ohne sie zu verlieren.

Sind wir bereit, uns zu verbinden, ohne unsere Individualität zu verlieren? Sind wir bereit, einander zu geben und voneinander zu empfangen, da wir «unterschiedliche Begabungen» haben? Wie stehen wir zu unserer Fähigkeit, anderen zuzuhören und sie zu akzeptieren? Sind wir bereit, gemeinsam Visionen zu entwickeln?

3. Die Qualität des Gemeinschaftslebens der Kongregation wird durch zwei

[6] Das Brüderliche Leben in Gemeinschaft 56

Symbolbild: Vielfalt zulassen und pflegen. «Eden», Pastellmalerei, Johanna Heimgartner, Meggen CH.

Aspekte der Vielfalt im Institut positiv oder negativ beeinflusst: durch die Vielfalt der Mitglieder und die Vielfalt der Werke. In beiden Fällen handelt es sich um eine Vielfalt von Gaben, die die eine Wirklichkeit bereichern sollen. Das Kriterium für die Aufnahme sowohl der Mitglieder als auch der Werke in ein Ordensinstitut ist daher der Aufbau der Einheit.[7]

«Es ist ein Fehler, zu versuchen, die Gründungsgabe des Instituts auf alles zu beziehen. Zugleich kann eine Gabe, die ein Mitglied praktisch von der Gemeinschaft trennt, nicht mit Recht gefördert werden. Es ist auch nicht klug, stark voneinander abweichende Entwicklungslinien zu tolerieren, die nicht auf einem starken Fundament der Einheit im Institut selbst beruhen. Vielfalt ohne Spaltung und Einheit ohne Gängelung sind ein Reichtum und eine Herausforderung, die das Wachstum der Gemeinschaften fördern. Es liegt in der besonderen Verantwortung der Oberen und der Ausbildungsverantwortlichen, dafür zu sorgen, dass die Unterschiede, die zur Zersplitterung führen, nicht mit dem echten Wert der Vielfalt verwechselt werden.»[8]

Erleben wir in unseren Kongregationen eine Einheit der Mitglieder und der vielfältigen Arbeiten, die von den Mitgliedern geleistet werden? Sorgen die Gaben Gottes in dieser Person oder diesem Projekt oder dieser Gruppe für Einheit und vertiefen die Gemeinschaft? Ist dies ein Kriterium, das wir bei der Aufnahme neuer Mitglieder und bei der Unterscheidung von neuen Apostolaten, die wir aufnehmen, anwenden? Das Motto Ihres Gründers: «Das Bedürfnis der Zeit ist der Wille Gottes» ist für uns

[7] Directives for the Mutual Relations Between Bishops and Religious in the Church (Sacred Congregation for Bishops and SCRIS: Rome, 1978),12

[8] Essential Elements in the Church's Teaching on Religious Life (SCRIS: Rome, 1983), 22.

Symbolbild: Beständigkeit und Mobilität. «Rad-Ikone des Bruder Klaus», Josua Bösch 1922–2022.

immer noch aktuell. «Wir wählen unsere Dienste nach unserer Option für die Armen aus. Darunter verstehen wir Dienste mit den Ausgegrenzten, mit Minderheiten, Unterdrückten, weniger Privilegierten.» Es ist jedoch von ent-

scheidender Bedeutung, wie man inmitten der Vielfalt der Bedürfnisse und der Hierarchie der Bedürfnisse in einer bestimmten Situation auf der Grundlage des Charismas eine Unterscheidung ermöglicht.

4. Wenn Gemeinschaft dieser Prozess der zunehmenden Vereinigung in einer gemeinsamen Geschichte ist, ist ein Leben «unter einem Dach» (geografische oder physische Zusammengehörigkeit) kein Muss. Was wichtig ist, ist die communio und nicht die Gemeinschaft, und es kann verschiedene Formen der Feier der communio geben. Ausserdem muss jedes Charisma dazu führen, dass wir es mit anderen teilen und Gemeinschaft aufbauen.[9]

Können wir die körperliche Nähe loslassen und das Risiko der Einsamkeit und der persönlichen und individuellen Verantwortung für unser Leben als Träger der Gemeinschaft eingehen? Können wir neue Wege finden, die Verbundenheit in der Gemeinschaft zu feiern? Wie bereit sind wir, in kleineren, interkongregationalen oder integrierten Gemeinschaften zu leben (die eine umfassendere Gemeinschaft mit denjenigen bilden, denen wir dienen), die an einer gemeinsamen Mission beteiligt sind?

5. Wir müssen ständig die Spannung zwischen Beständigkeit und Mobilität leben. Im Evangelium wird die Jüngerschaft häufig als eine Art Nomadendasein beschrieben. Der Jünger ist einer, der von einem Ort zum anderen reist, an einigen angenommen, an anderen abgelehnt, der weder Geldbeutel noch Geldscheine oder Schuhe bei sich trägt, der ständig im Exodus ist, weil das Wort bis an die Enden der Erde getragen werden soll.[10]

Wie stimmen wir mit der obigen Sicht der Jüngerschaft überein? Welche Auswirkungen hat sie auf unser Leben als Mitglieder unserer Gemeinschaften? Wie flexibel sind wir in Bezug auf die Mitglieder, die Werke des Apostolats und die Orte und Kulturen, in denen sich

---

[9] Eines der auffälligsten Phänomene im Ordensleben unserer Zeit ist das Bewusstsein eines «gemeinsamen Charismas». Wir sind uns intensiv bewusst geworden, dass die Gaben, die den verschiedenen Ordensinstituten Gestalt geben, nicht nur «Charismen» für das Ordensleben sind, die innerhalb des Instituts gelebt und erklärt werden müssen, sondern auch Charismen, die mit anderen Formen des christlichen und sogar des nichtchristlichen Lebens geteilt werden müssen. Siehe «Theologische Überlegungen zur Mission heute», ein Referat von Jose Cristo Rey Garcia Paredes auf dem Missionskongress, der vom 2. bis 7. September 2012 in Colemenar, Madrid, stattfand, Seiten 35–38.

[10] Die Abschnitte 5 und 6 befassen sich genau mit der Frage der Interkulturalität, die natürlich in einen grösseren Kontext gestellt wird.

die Gemeinschaften befinden? Sind wir offen für ein interkulturelles Leben? Sind wir offen für die Entwicklung eines grösseren Spektrums durch unsere Bereitschaft, uns in verschiedenen Umgebungen, Regionen, Sprachen und inmitten unterschiedlicher Bedürfnisse neu zu positionieren?

6. Um eine Vision zu entwickeln und gemeinsam unterwegs zu sein, müssen wir in der Lage sein, mit dem Pluralismus im Inneren und im Äusseren umzugehen und uns weigern, eine einzige Sichtweise der Realität zu akzeptieren. Sind wir bereit, die Frage zu stellen: Wie könnten wir anders in unserer Welt sein, damit wir effektiver auf die uns anvertraute Sendung reagieren können?

Haben wir Symptome eines Tunnelblicks und welche sind das? Können wir neue Gedanken denken, Risiken eingehen und uns an unserer Vielfalt erfreuen? Welche Vorurteile haben wir vielleicht institutionalisiert, was Leitung, Mitglieder aus anderen Kulturen, interkulturelles Leben usw. betrifft? Welche Sturheit schreit nach Umkehr? Es könnte unausgesprochene und unausgedrückte Ängste und Vorurteile geben, die uns am Wachstum hindern. Wir sind eine sich entwickelnde Realität. Wie wird diese Kongregation in weiteren 5 oder 10 oder 20 Jahren aussehen?

7. Da wir uns in einem Prozess befinden, müssen wir Strukturen schaffen, die unsere Vision nähren. «Ich wollte diese Kongregation so einrichten, dass sie überall hinpasst, überall Aufnahme finden könnte, in alle Verhältnisse eindringen kann.» Wir müssen nach Wegen suchen, um die der Vision innewohnenden Werte zu schützen, sie lebendig und zentral zu halten. **Strukturen können sich daher verändern, anpassen, entwickeln, über ihre Nützlichkeit und Relevanz hinauswachsen und können manchmal ersetzt werden müssen.** Die Vision wird bleiben und neue Herausforderungen finden, die es zu bewältigen gilt, weitere dunkle Orte, die es zu erhellen gilt, neue Geschichten, in denen sie sich ausdrücken kann.

Sind wir bereit für Flexibilität in Bezug auf die Strukturen unserer Gemeinschaft? Können wir unsere Anforderungen an die Mitgliedschaft so umstrukturieren, dass auch diejenigen aufgenommen werden, die wahrscheinlich noch nicht bereit sind, sich dauerhaft zu verpflichten? Sollte die ewige Profess eine notwendige Voraussetzung für die Vollmitgliedschaft sein? Sind die Strukturen der Gemeinschaften (Zeitplan, Regeln und Normen des Gemeinschaftslebens, Führungsmodelle und Leitungsstile) lebensfördernd, dialogisch und partizipativ? Was muss geändert werden?

8. Wir müssen die Vergangenheit nicht übermässig sakralisieren. Auch die Gegenwart ist heilig. Die Tradition zu berücksichtigen bedeutet nicht, institutionell gelähmt oder festgefahren zu sein und die Einflüsse zu ignorieren, die jetzt auf uns einwirken und die unsere Gründer nie im Blick hatten. Ebenso wenig bedeutet die Notwendigkeit, jetzt eine sinnvolle Präsenz zu haben, notwendigerweise, unser Erbe zu ignorieren. Unsere Entwicklung, persönlich und gemeinschaftlich, muss all das berücksichtigen, was uns an unserer Vergangenheit lieb und heilig ist, all die Lehren aus der Vergangenheit, die jetzt als unwesentlich aufgegeben werden müssen, und die Einladungen zu Neuem, die uns aus dem «Damals» ins «Jetzt» rufen.

Gemeinsam werden wir alle von derselben Kerze angezündet, und von da an wird jeder Moment unseres Lebens von diesem ersten Funken erhellt. Aber die Höhe, Farbe, Hitze und Intensität der Flamme hängen von den gegenwärtigen Bedingungen und unserer Lage ab. Unsere Treue zu unserem gemeinsamen Band muss beides berücksichtigen.

Was löst dieses Bild in uns aus? Wie fordert uns der multireligiöse, kulturelle und sprachliche Kontext der Gemeinschaften unserer Kongregation heraus? Sind wir offen für das Studium und die Erforschung stärker ausgeprägter Ausdrucksformen des Charismas der Gründerinnen und Gründer, die vielleicht in einer anderen historischen Epoche und einem anderen kulturellen Kontext gelebt haben? Können wir nicht über das Modell der «missio ad gentes» (zu den Menschen) hinausgehen und zur «missio-inter gentes» (unter den Menschen) übergehen, indem wir nach kultivierteren Formen des Lebens suchen, die Raum für einen sinnvolleren Dialog des Glaubens und des Lebens bieten?[11]

9. Wenn wir die Einheit suchen, sollten wir nicht nach einer monolithischen Einheit suchen, sondern nach einer dynamischen Einheit, in der wir trotz unserer Unterschiede in vielen Dingen ständig

[11] Im Gegensatz zum Modell der «Mission ad» will die Föderation der Bischofskonferenzen Asiens das Modell der «Mission ad gents» überwinden und das Modell der «Mission inter gents» (Mission unter den Völkern) etablieren, um ein leibhaftigeres Modell zu schaffen, das weniger deduktiv und linear ist. Es würde dazu ermutigen, den religiösen Pluralismus nicht als etwas anzuerkennen, das bekämpft und überwunden werden muss, sondern als etwas, das das Bild oder die Landschaft Asiens bestimmt. Dies bedeutet nicht den Verzicht auf die Verkündigung des Evangeliums. «Die Mission ist nicht als Konfrontation zu verstehen, sondern als Beziehung und Beziehungsaufbau in Form von Dialog und Konsens, Harmonie und Solidarität. Ziel ist es, dass das christliche Evangelium und die Ortskirchen wirklich in die Realitäten Asiens eintauchen und sich für einen Dialog zwischen den Kulturen, den Religionen und den Armen einsetzen» (Jose Cristo Rey Garcia Paredes, «Theologische Überlegungen zur Mission heute», 34).

an der Bewahrung unserer zentralen Einheit und an der Lösung von Konflikten arbeiten, die sich aus unseren Unterschieden ergeben – persönlichen, historischen, sozialen, psychologischen und intellektuellen. Eines der wichtigsten Zeugnisse, das die Welt heute vom Ordensleben erwartet, ist der Beweis von Menschen, die sich nicht in den Enklaven natürlicher Ähnlichkeit verstecken, sondern die in unseren vielen Unterschieden eine begnadete Einheit der Liebe finden können, die sich in einer gemeinsamen Vision konzentriert.

Können wir unterschiedlicher Meinung sein und uns trotzdem geeint fühlen? Können wir uns mit Unterschieden wohlfühlen? Werden Unterschiede zu einer Gelegenheit für uns, zu empfangen und zu geben? Sind wir, während wir unsere Einzigartigkeit, Wahrnehmungen und Fähigkeiten bejahen, auch bereit, die Einzigartigkeit, Wahrnehmungen und Fähigkeiten des anderen zu akzeptieren und zu schätzen? Können wir uns über unsere Enklaven natürlicher Ähnlichkeiten, basierend auf Region, Kultur und Sprache, erheben und die gemeinsame Vision teilen?

10. Auf unserem Weg nach vorn könnte die Loyalität zum Reich Gottes vielleicht ein guter Ersatz für die Loyalität zur Kirche sein. Das liegt einfach daran, dass alle Institutionen, einschliesslich der institutionellen Kirche, dazu neigen, einseitige Macht anzunehmen, die die Reaktionsfähigkeit verlangsamen und sogar abtöten kann. Blinde Konformität, die als Loyalität zur Kirche getarnt ist, kann uns manchmal davor bewahren, eine ständige und lebendige Erinnerung, eine Art Schocktherapie, für die institutionelle Kirche an ihren ursprünglichen Zweck zu sein. Damit ist nicht eine wütende Kritik an der Kirche gemeint, sondern ein sensibler Durst nach den Werten des Evangeliums, der unwürdige Haltungen, Praktiken und Konventionen registriert und sich weigert, sie zu übernehmen.

Erleben Sie einen Konflikt zwischen der Loyalität gegenüber der Kirche und der Loyalität gegenüber dem Reich Gottes? Wie lösen Sie ihn auf? Sind alle Ihre Organisationsstrukturen, sowohl intern als auch extern, partizipativer, inklusiver und geschlechtersensibler geworden?

11. Wir müssen neue Einsichten in das Charisma suchen, um neue Richtungen zu erkennen, die der tiefen Geschichte, in der wir gemeinschaftlich verwurzelt sind, treu sind. Die Rückkehr zu den Wurzeln muss einen direkten Impuls für unser gegenwärtiges gemeinsames Leben und sein Überfliessen in den Dienst haben. Es erfordert eine verfeinerte Sensibilität für die Zeiten, in denen wir leben. Das gilt besonders, weil das Or-

Symbolbild: Geistliches Leben und Überfliessen in den Dienst. «Der Gaukler» im Stadtpark St. Gallen, gestaltet von Max Oertli 1921–2007.

densleben nach den Worten von J.B. Metz eine «Art Schocktherapie sein soll, die der Heilige Geist für die Kirche als Ganzes eingesetzt hat», da sie aufgerufen ist, prophetische Kritik zu üben, schleichende Passivität, bürgerlichen Wohlstand und zweifelhaften Provinzialismus zu vermeiden.[12]

Sind wir bereit, uns auf diese neuen Wege einzulassen, uns auf neue Dimensionen der menschlichen Existenz einzulassen, in denen es Zerbrochenheit und Schmerz gibt? Wie steht es mit unserer «Berührtheit» von der Zeit, in der wir leben? Wissen wir, wo die Ausgegrenzten sind, deren Notlage von uns Hunger und Durst nach Gerechtigkeit verlangt? Sind wir heute mutig genug, die unbequemen und unpopulären Initiativen unserer Gründerväter in neuen Situationen zu ergreifen? Haben wir es uns in unserem eigenen Territorium so bequem gemacht, dass wir mit dem zufrieden sind, was ist, anstatt ständig unruhig darüber zu sein über das, was noch nicht ist und sein sollte?

12. Schliesslich müssen wir über die engen Enklaven unserer eigenen Gemeinschaft hinausgehen. «Fuga mundi» (die Welt fliehen), wie sie in der Wüste gelebt wurde, war nicht einfach eine Flucht vor der Welt, sondern eine Protestbewegung gegen das falsche und kompromittierte christliche Leben, das sich seit der konstantinischen Ära entwickelt hatte. Es war ein Versuch, einen heiligen Abstand und einen kontemplativen Rückzug zu finden, um den Raum zurückzugewinnen, um die Götzen aus unserem inneren Heiligtum zu entfernen und die Reinheit des Herzens zu erlangen, die nötig ist, um die anderen und die Welt mit den Augen Gottes zu sehen und in Beziehung zu setzen.

[12] J.B. Metz. Followers of Christ (London: Oats and Burns), 1978, p. 12–13. See also VC. 15, 87.

In den evangelischen Räten verbirgt sich also der evangelische Aufruf zu einer verwandelnden in Beziehung stehenden Ganzheit. Dieses gemeinschaftliche Bewusstsein bezieht sich nicht nur auf die Menschen und eine neue Art und Weise, wie wir uns untereinander vertrauter machen. Es schliesst alle anderen Geschöpfe ein, die mit uns das organische Netz des Lebens teilen, wobei der Planet Erde und das Universum als Ganzes nicht als materielle Objekte, sondern als subjektive Organismen betrachtet werden, mit denen wir in gegenseitiger Abhängigkeit stehen.

Theologisch gesehen ist der Gott, der uns zu dieser neuen Beziehung einlädt, kein anderer als der trinitarische Gott unseres christlichen Glaubens, der jedoch nicht in den metaphysischen Kategorien des vierten und fünften Jahrhunderts der christlichen Ära verstanden wird, sondern als **eine grundlegende Behauptung von Gottes eigener Natur als ultimative Quelle und Energie für alle Formen der gegenseitigen Beziehung, sowohl persönlich als auch planetarisch.**

Wie verhalten Sie sich zu dieser neuen, verwandelnden relationalen Ganzheit, die dem Leben der evangelischen Räte in den Ordensgemeinschaften innewohnt? Der Aufruf von Papst Franziskus, «Experten der Gemeinschaft zu sein», ist eine Einladung, über die engen Enklaven der Gemeinschaft hinauszugehen und Gemeinschaft mit anderen aufzubauen – mit religiösen Männern und Frauen aus anderen Ordensgemeinschaften, mit Laienmitarbeitenden, mit Menschen guten Willens aus anderen christlichen Konfessionen und anderen grossen Glaubenstraditionen und den verschiedenen Lebensformen dieses geschaffenen Universums – wahrhaft franziskanisch. Wie stimmen Sie mit dieser Sicht von Gemeinschaft überein? ❐

Ihr werdet meine Zeugen sein, Apg 1,8

Zeugin unserer Zeit – Schwester Concordia Fischer 1845–1922 1. Provinzoberin der Provinz Steiermark-Kärnten

Sr. Maria Bosco Zechner, Graz, Provinz Europa Mitte

In loser Folge stellen wir Schwestern vor, die in ihrem Ordensleben in den Fussspuren Jesu gegangen sind, und unser Charisma eindrücklich gelebt haben. Heute lernen wir Schwester Concordia Fischer und ihr vielseitiges und unvergessliches Wirken in der Steiermark kennen. In ihr begegnen wir einer Frau, die noch Mutter M. Theresia gekannt hat, und die für die damalige Zeit weit über sich hinaus gewachsen ist. Auch ausserhalb des Klosters erinnert man sich noch heute an sie.

Vorgeschichte

Der Prior des Zisterzienserstiftes Rein, Alexander Grillwitzer, hatte einige junge Frauen, die in Gemeinschaft lebten, für den geistlichen Beruf als Ordensschwestern begeistern können. Aber er wollte sie nicht in einem der Konvente in Graz wie Ursulinen, Elisabethinen oder Karmelitinnen sehen, sondern in der Neugründung des Pater Theodosius, von der er gehört hatte. Dieser besuchte 1864 das Stift Rein und versprach, Schwestern für eine Gründung nach Rein zu schicken. Nach seinem Tod 1865 vergingen fünf Jahre, bis Mutter Maria Theresia zwei Schwestern zur Gründung einer Provinz schickte. Als Lehrerin kam Sr. Concordia noch dazu mit der Bemerkung von Mutter Maria Theresia: «Ich gebe meine beste Schwester nach Steiermark.»

Wer war Schwester Concordia Fischer?

1845 wurde Maria Anna Fischer am 24. September in Birenbach, Württemberg, geboren.

Dr. Wolfgang Leischner, ein Ururgrossneffe von Sr. Concordia aus Donauwörth, Arzt und Theologe, hat sich intensiv mit ihrem Leben beschäftigt und mit uns und seiner Mutter einen «Tag mit Sr. Concordia» verbracht.

Er sagte: «Sich mit so einem Thema zu beschäftigen, ist kein Hobby, es ist Interesse an der Familiengeschichte, es ist Kirchengeschichte, aber nicht nur das; es ist wirkliches Erbe. Biografien zeigen gelingendes Leben, das gilt als Glaubenszeugnis. Es ist eine unglaubliche Bereicherung und Inspiration. Deshalb hat Sr. Concordia auch Platz in meiner persönlichen Allerheiligenlitanei,

obwohl es keine offizielle Bestätigung ihrer Tugend gibt.»

Mit der Beteiligung der Familie und den Aufzeichnungen der Chronik von Steiermark haben wir versucht, ein Bild dieser grossartigen Kreuzschwester darzustellen. Ihre Herkunft ist im Taufregister Wäschenbeuren zu finden. Dem Vater Michael Fischer verstarb zweimal seine junge Frau. Aus der dritten Ehe ging als 16. und jüngstes Kind Maria Anna hervor. Ihre Schwester Josefa war ein Gründungsmitglied der Lehrschwestern in Menzingen als Sr. Juliane. Bei der Trennung der Institute ging sie nach Ingenbohl, wo sie als Lehrerin wirkte. Sie holte ihre jugendliche Schwester Maria Anna 1861 nach Ingenbohl zur Ausbildung. 1862 trat Maria Anna in den Orden ein, erhielt bei der Einkleidung 1863 den Ordensnamen Sr. Concordia. Die Erstprofess feierte sie 1865, wirkte dann als Lehrerin und ab 1868 als Novizenmeisterin im Alter von 23 Jahren.

Leben und Wirken in der Steiermark

Mit der Berufung in die Steiermark beginnt die eindrucksvolle Geschichte einer grossen Barmherzigen Schwester vom heiligen Kreuz.

Wir lesen in der Chronik vom Beginn ihrer Amtszeit: «Als im Jahre 1874 Frau Generaloberin Theresia Scherer abermals ihre geistlichen Töchter in Steiermark besuchte, ernannte sie Sr. Concordia Fischer zur definitiven Oberin der Provinz, zu der später auch Teile des heutigen Italien, Slowenien, Kroatien und Ungarn gehörten.»

Frau Concordia Fischer sah sich zunächst nach einem geeigneten Platz zur Errichtung eines grösseren Provinzhauses um. Am 2. November 1874 fand die Übersiedlung nach Bruck/Mur statt, wo die Realität Gross-Lichtenstein erworben wurde. Auf Anraten von Mutter Maria Theresia, in Graz das zukünftige Provinzhaus zu errichten, erwarb sie einen Platz in der Kreuzgasse, wo der erste Trakt des Hauses 1887 bezogen wurde.

Es ist schwer vorstellbar, dass Sr. Concordia 42 Jahre lang das Amt der Provinzoberin innehatte – 1874 bis 1880 und 1886 bis 1922 – in Zeiten, da sich so viel getan hat in Europa, in der Kirche und in der Ordensgemeinschaft.

1891 fand die Wiederwahl der Provinzoberin statt, welche von da an alle drei Jahre von den wahlberechtigten Schwestern vorgenommen wurde. Einstimmig wurde sie immer wieder zur Provinzoberin gewählt, zur allgemeinen Freude der Schwestern, deren Vertrauen, Verehrung und Liebe sie im höchsten Grade besass.

Das Kloster Rein, ca. 1890.

Die Ausbreitung der Provinz nahm unter ihrer Leitung einen ungeahnten Aufschwung und ebenso die Vergrösserung des Besitzes.

Besondere Charaktereigenschaften

Ihre **Talente** wurden in der Zeit der Ausbildung und des Wirkens in Ingenbohl offenkundig. Dort heisst es: «Ihre Fähigkeiten, Geistes- und Charaktereigenschaften fanden bei den Oberen Würdigung.» Und Mutter Maria Theresia Scherer gibt die «beste Schwester» zur Gründung der Provinz Steiermark.

Die **Selbstlosigkeit** in ihrem Wirken war auch den Behörden nicht verborgen geblieben. Über die Direktorin der Schule in Bruck heisst es: «Die Schulbehörden lobten sie als eine Frau von seltenem scharfen Verstand, dabei doch so selbstlos und einfach in ihrem Wesen.» Es ging ihr um die Sache, nicht um ihre Person.

Die **Fürsorge** kam vielfältig zum Ausdruck, etwa in der Errichtung von Armenküchen und vieler anderer sozialer Werken. Die erste Sorge aber galt den Schwestern. Sie liess kein Schreiben der Schwestern unbeantwortet, wo es

Sr. Concordia Fischer.

auch um die ganz persönliche geistliche Begleitung der einzelnen ging.

Armut und Einfachheit, die sie gelobt hatte, waren ihr als Amtsträgerin besonders wichtig. In der Festpredigt zu ihrem Ordensjubiläum heisst es: «Die Armut war eine stete Begleiterin der Schwestern: die Kongregation besass nie grosse Reichtümer.» Noch in den Anweisungen für ihr Begräbnis sorgte sie sich, dass die heilige Armut nicht verletzt werde.

Bauen, Raum schaffen für Bedürftige und Schwestern war eine wichtige Aufgabe als Sorge für die Menschen. Die Häuser der Kreuzschwestern waren von Nachhaltigkeit geprägt: keine Barockbauten, sondern franziskanisch einfache. Manche dieser Gebäude bestehen noch heute. In ihnen lebt ihre Menschensorge weiter.

Geld war nötig für die Führung der Niederlassungen, zur Ausbildung der Schwestern und vieles mehr. Wie stand sie dazu? «Ich habe nie um Geld gebetet», sagte sie. Der heilige Josef war ihr «himmlischer Kassierer», sozusagen ihr Finanzminister. Dass der Umgang mit Geld auch eine spirituelle Aufgabe sein kann, zeigte Sr. Concordia im rechten Umgang mit irdischen Realitäten und im Kontakt mit Förderern.

Führung und Leitung waren ihre besondere Begabung. Sie verstand, das Werden und Wachsen in richtige Bahnen zu lenken, sodass immer wieder viel Neues zum Aufblühen kam. 850 Schwestern haben in ihrer Zeit die Gelübde abgelegt, und 70 Niederlassungen entstanden in den 42 Jahren unter ihrer kundigen und klugen Leitung, von denen heute noch sechs bestehen.

In einem ihr gewidmeten Gedicht heisst es:
«Wohin unser Blick sich wendet,
zeigt deine Liebe, deine Sorgfalt sich,
hat Gutes deine Leitung uns gespendet.»

Zeugnis gegeben hat sie als Typus einer echten Ordensfrau in der Profess als Konkretisierung und Entfaltung der Taufgnade. In der Festpredigt zu ihrem Jubiläum 1920 hatte der Prediger betont, dass sie trotz Kränklichkeit die Mühen der Leitung auch in schweren Zeiten getragen hat. Unsere Dankbarkeit dafür sollte sich zeigen durch treue Pflichterfüllung und Nachahmung ihres guten Beispiels.

Auch im Heimgehen hat sie das Beispiel einer wahrhaft demütigen, anspruchslosen Schwester gegeben. In der Chronik lesen wir: «Als der Tod die Müdgewordene heimholte zur ewigen Ruhe, vernahmen die Schwestern mit wehwundem Herzen die Nachricht von ihrem so baldigen Heimgang. Die liebe gute Mutter hinterliess eine grosse Lücke, sie wird nie vergessen werden.»

Graz, Sanatorium und Provinzhaus, vor 1912.

Leiden hat sie in ihrem Leben getragen und in der Kraft Gottes bewältigt, vor allem im Mitsorgen und Mitleiden mit den Schwestern. Am Ende ihrer Amtszeit erlebte sie den Ersten Weltkrieg und die Veränderungen der Provinz, wie in der Chronik vom Oktober 1918 beschrieben: «Österreich-Ungarn, unser teures Vaterland ist zerfallen! Die anderen Nationalstaaten trennen sich von den Deutschen. Übrig bleibt ein kleines Land: Deutsch-Österreich! Nun wird wohl auch in der Ordensprovinz Steiermark manches zu befürchten sein, die so viele slowenische Schwestern zählt. Gott helfe uns! In Ungarn wurde die Räterepublik unter den Kommunisten ausgerufen. Wie wird es dort unseren armen, lieben Mitschwestern gehen?»

Der Krieg brachte für die Schwestern eine schlimme Zeit, in der die sorgende Mutter ihnen beistand. Schwestern übernahmen die Pflege in Lazaretten, Epidemiespitälern und Sanitätszügen. Viele wurden bedroht, Häuser verwüstet und zerstört. Die Bedrohungen durch das Kriegsgeschehen lösten grosse Ängste aus an vielen Kriegsschauplätzen in der grossen Provinz. Menschen

Bruck an der Mur, SR-Concordia-Weg.

auf der Flucht wurden im Kloster und in anderen Häusern aufgenommen.

Ihr Andenken lebt weiter

Im Jahre 2020 feierten wir 150 Jahre Provinz Steiermark-Kärnten. Beim Forschen in den Archiven und in der Chronik entdeckten wir Sr. Concordia. Seit dieser Zeit versuchen wir, sie bekannt zu machen als Wegbereiterin für die Verbreitung des Charismas der Kreuzschwestern und als leuchtendes Beispiel für uns. Sie ist noch immer präsent in den geschaffenen Werken, zu denen sie den Grundstein gelegt hat.

Die Stadt Bruck/Mur war auf der Suche nach bedeutenden Frauen, die für die Stadt Grosses geleistet hatten, und man entdeckte Sr. Concordia. Sie hatte Schwestern für das Bürgerspital zur Verfügung gestellt, die Schule im Pensionat gegründet und auf Wunsch von Mutter Maria Theresia das Piusinstitut, die erste Einrichtung für geistig Behinderte in der Monarchie.

Die Stadt widmete ihr den Sr.-Concordia-Fischer-Weg in einer belebten Siedlung mit einem grossen Kinderspielplatz.

Die Öffentlichkeit hat ihre Bedeutung erkannt. In einem Nachruf des Grazer Volksblattes zu ihrem Tod am 25. April 1922 hiess es:
«Mit dieser Frau ist eine der grosszügigsten, von unsagbarem Eifer für die gute Sache beseelte, rührigste Ordensoberin aus dem Leben geschieden.»
❐

«Holy Cross Mission»

Schwestern von Ingenbohl und Menzingen gemeinsam in Indien

Sr. Atmaja Poonoli, Sekretärin der «Holy Cross Mission», Menzingen Provinz Indien Süd

Pater Theodosius Florentini, unser Gründer, sagte: «Das Bedürfnis der Zeit ist der Wille Gottes.» Die heutige Zeit zeigt verschiedene Möglichkeiten für die beiden Kongregationen Menzingen und Ingenbohl, unter dem Banner der Liebe zusammenzukommen. Die «Holy Cross Mission» in Indien erzählt von den gemeinsamen Bemühungen der Provinzteams und anderer Mitglieder der acht Provinzen beider Kongregationen, um verschiedene Apostolate in Indien sinnvoller und relevanter zu gestalten. Sr. Sheeja Kolacherril

Der 15. Februar 2013, der Todestag des Schweizer Kapuziners Pater Theodosius Florentini, ist ein Tag, der in die Geschichte der beiden Kongregationen der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl und der Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen in Indien eingegangen ist. Pater Theodosius Florentini hatte zusammen mit Mutter Bernarda Heimgartner und der seligen Mutter Maria Theresia Scherer die beiden Kongregationen in der Schweiz gegründet.

Hintergrund

Der indische Subkontinent ist täglich Zeuge zunehmender Gesundheitsprobleme der Bevölkerung, insbesondere der wirtschaftlich benachteiligten Landbevölkerung. Die Förderung des Wohlergehens ist ein ferner Traum. Die sich rasant entwickelnden Industrien rund um die Gesundheitsversorgung wie die Pharma-, die Diagnostik- und die Krankenhausindustrie, kommerzialisieren die Gesundheitsversorgung. Profit und noch mehr Profit ist das Leitprinzip, und Geld ist der höchste Wert. In einem solchen Szenario ist Kranksein zu einer Last geworden, vor allem weil die Verletzlichkeit kranker Menschen als Chance zur Ausbeutung gesehen wird. Eine bezahlbare, vernünftige, mitfühlende und qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung ist für den einfachen Menschen unerreichbar geworden. Die Schwestern der beiden Kongregationen, die in Indien in der Gesundheitsfürsorge tätig sind, sehen sich aufgrund dieser Realität mit vielen Herausforderungen konfrontiert. Sr. Prabha Varghese aus der Zentralprovinz der Ingenbohler Schwestern, Exekutivdirektorin von CBCI-CARD (The Catholic Bishops Conference of India), hatte während ihres offiziellen Besuchs in den verschiedenen Bundesstaaten Indiens in Ausübung ihres Amtes die Idee und Inspiration, einen Dialog zwischen den beiden Kongregationen zu initiieren, der alle Provinzoberinnen und Führungskräfte im Gesundheitswesen zusammenbringt, um einen Weg zu finden, den negativen Auswirkungen der drei grossen Industrien im Gesundheitswesen

Das Exekutivkommitee.

und der Einstellung der Gesundheitsdienstleister zu mehr Profit, viel mehr Profit entgegenzuwirken.

Am 25. Oktober 2012 teilte Sr. Prabha ihren Traum in einem Brief an die sechs Provinzoberinnen der beiden Kongregationen mit. 45 Schwestern – die sechs Provinzoberinnen und die Leiterinnen der Krankenhäuser – trafen sich am 13. Februar 2013 in Maitreya, Bangalore. CBCI-CARD war eine Initiative der Gesundheitskommission der CBCI, und P. Mathew Abraham, der damalige Generalsekretär der Gesundheitskommission der CBCI, leitete das Treffen und den gesamten Prozess. Am 15. Februar 2013 unterzeichneten die Oberinnen der beiden Kongregationen die Erklärung von Bangalore, die die gemeinsame Mission der beiden Kongregationen institutionalisierte und ihr den Namen «Holy Cross Health Care Mission» gab. Die sechs Provinzoberinnen und die sechs Mitglieder des Rates, die jeweils die Gesundheitsmission in ihrer Provinz vertreten, bildeten den Lenkungsausschuss der «Holy Cross Health Care Mission».

Das Zusammentragen der Daten über die Gesundheitsversorgung in den sechs Provinzen öffnete die Augen dafür, dass der Beitrag der Schwestern vom Heiligen Kreuz zum nationalen Gesundheitswesen Indiens mit ihren 31 Krankenhäusern und 24 Gesundheitszentren, die über das ganze Land verteilt sind, beträchtlich ist. Die Feststellung,

Gründung der «Holy Cross Mission».

dass die beiden Kongregationen zusammen über 3600 Krankenhausbetten verfügen, ebnete den Weg für einen gemeinsamen Beschaffungsprozess. Im November 2013 wurde das Zentralbüro der «Holy Cross Health Care Mission» in Maitreya, Bangalore, mit einem Vollzeit-Exekutivdirektor, einem Beschaffungsmanager und einer Sekretärin eingerichtet. Das Startkapital zur Finanzierung der Initiative wurde von den einzelnen Provinzen zur Verfügung gestellt.

Die Ausbildung für «Transformation for Mission» wurde als dringende Notwendigkeit erkannt, um eine menschenwürdige, erschwingliche, mitfühlende und qualitativ hochwertige Pflege anbieten zu können. Die «Holy Cross Health Care Mission» beauftragte ein professionelles Team mit der Vorbereitung der Ausbildungsmodule und der Ausbildung von Schwestern aus allen sieben Provinzen als Ausbilderinnen. 21 Schwestern wurden in 24 Modulen ausgebildet, und alle Provinzen führten das «Transformationstraining für die Mission» für alle Schwestern und das Personal einschliesslich der Ärzte durch.

Der Lenkungsausschuss wurde schliesslich aufgelöst und die Provinzoberinnen bilden nun den Leitungsrat. Man einigte

Gemeinsame Ausbildung für Buchhaltung und Leitung.

sich darauf, alle Dienste und Fortbildungen der beiden Kongregationen einzubeziehen, und seitdem heisst die Kooperationsinitiative «Holy Cross Mission».

Die Akkreditierung von Krankenhäusern und Gesundheitszentren ist landesweit zu einem verbindlichen Standard geworden. Im Rahmen der Kooperationsinitiative wurde ein Orientierungskurs für Krankenschwestern und Mitarbeitende von 17 Krankenhäusern durchgeführt, die sich freiwillig für die NABH-Akkreditierung gemeldet hatten. Es ist ermutigend zu sehen, dass acht Krankenhäuser bereits die NABH-Akkreditierung auf Einstiegsebene vom «Quality Council of India» erhalten haben, was uns wiederum helfen wird, die Vision der «Holy Cross Mission» zu verwirklichen, mehr Menschen eine hervorragende Gesundheitsversorgung zu bieten und zwar

Gemeinsamer Kurs für Schwestern mit 15 Jahren Profess.

durch Lösungen, die die Kosten senken, den Zugang verbessern und die Qualität erhöhen und somit nachhaltige Lösungen für den Bedarf an Gesundheitsversorgung bieten.

Die Resonanz auf die beiden «Nationalen Konsultationen» der Schwestern, die in der Abteilung für soziales Empowerment und in der Pastoralabteilung tätig sind, war überwältigend, und sie begannen gemeinsam, sich speziell mit Fragen des Menschenhandels zu befassen. Andere Kongregationen erfuhren von der Zusammenarbeit der beiden Heilig-Kreuz-Kongregationen, und einige profitierten von den Erfahrungen, die die Heilig-Kreuz-Mission auf ihre Einladung hin mit ihnen teilte. Krankenhäuser, die von anderen Kongregationen und anderen christlichen Organisationen betrieben werden, haben sich dem gemeinsamen Einkauf der Mission vom Heiligen Kreuz angeschlossen und profitieren weiterhin von den Vorteilen der Tarifverhandlungen.

Alle Beteiligten haben grosse Anstrengungen unternommen, um die Zusammenarbeit aufrechtzuerhalten. Das Zusammengehörigkeitsgefühl und die erlebte Stärke sind phänomenal, besonders in diesen unruhigen Zeiten in unserem Land aufgrund der Abschaffung der Banknoten mit hohem Wert (Demonetisierung) und der Einführung eines neuen Steuersystems (GST). Das Treffen aller Verwaltungsangestellten,

Gemeinsames Seminar für Administration und Leitung.

Einkaufsleiter und Apotheker der Spitäler diente als Forum für den Austausch von Wissen und Know-how und bot die Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen.

Die Zusammenarbeit in der Fortbildung hat den Schwestern die Möglichkeit gegeben, sich gegenseitig zu bereichern und das besondere Leben und die Sendung der verschiedenen Provinzen der beiden Kongregationen kennenzulernen. Der Austausch von Personal zwischen den beiden Kongregationen in Zeiten von akutem Personalmangel und Krisen ist eine unbezahlbare Erfahrung. Die Schwestern und Kandidatinnen kehren mit aktualisierten Fähigkeiten und Kenntnissen, mit mehr Elan und Begeisterung, mit grösserem Eifer und einer erweiterten Perspektive zurück.

Die Beteiligung der Schwestern an der Bildungsarbeit ist viel wichtiger geworden. Angesichts der Herausforderungen durch die neue nationale Bildungspolitik, die in vielerlei Hinsicht nicht mit christlichen Prinzipien vereinbar zu sein scheint, hat der Verwaltungsrat der Mission vom Heiligen Kreuz im Juli 2018 eine erste Konsultation mit unseren Schwestern durchgeführt, die im Bildungsbereich tätig sind – 86 Schwestern – die leitende Positionen in Einrichtungen innehaben, die den Schwestern vom Heiligen Kreuz gehören. Ein Experte, der die christlichen Prinzipien mutig praktiziert, erklärte den Teilnehmerin-

Generalleitungen von Ingenbohl und Menzingen in Ingenbohl.

nen, wie wir unsere Vision und unsere Werte lebendig halten können und wie wir neue Bildungsmodelle entwickeln können, um der gegenwärtigen Krise zu begegnen. Die Gruppe verfasste am 15. Juli 2018 eine Erklärung des Bildungsministeriums von HCM und bildete ein Kernkomitee mit einem Mitglied aus jeder Provinz. Das proaktive und aggressive Engagement des Kernausschusses arbeitete mit einer Koordination, die über die persönliche Zeit hinausging, und konnte ein Logo und ein Thema «Holyan Trend Setters» entwickeln. Die Bildungseinrichtungen von «Holy Cross» werden ein Ort des Lernens mit hochqualifizierten Lehrenden sein, um die besten Bürger und Bürgerinnen für die Heimat, die Gesellschaft und das Land hervorzubringen. Ein Aktionsplan ist aktiv im Gange, um die Schüler und Schülerinnen, die unsere Einrichtungen verlassen, zu befähigen, proaktiv zu sein und Wohltätigkeit, Mit-

gefühl, soziale Verantwortung und Umweltbewusstsein zu zeigen. Die Einrichtungen haben sich auf den Weg gemacht, sich von «mittelmässig» über «gut» zu «hervorragend» und «exzellent» zu entwickeln.

Die Ressourcen christlicher Organisationen sind zu einem brennenden Thema geworden, das von der gegenwärtigen indischen Zentralregierung intensiv geprüft wird. Aus diesem Grund organisierte der EZB-Rat im Dezember 2018 ein Seminar für alle Prokuratoren und Ökonomen und Finanzverwalter von Gesellschaften und Institutionen mit Beiträgen von Experten.

Die schriftlichen Rückmeldungen, die wir nach allen wichtigen Treffen erhalten haben, zeigen, dass das Zusammenwirken der beiden Kongregationen von der Vorsehung gewollt war und die Erfahrung für alle Beteiligten sehr bereichernd und lohnend ist.

Inzwischen sind die Vorteile der Zusammenarbeit sichtbar geworden, und einige andere Ordensgemeinschaften zeigten Interesse an der «Holy Cross Mission» – der Zusammenarbeit zweier Kongregationen. Seit Februar 2013 haben uns 18 Kongregationen eingeladen, von den Erfahrungen der «Holy Cross Mission» zu lernen.

Die theodosianischen Töchter setzen ihren Weg mit Hoffnung und Mut fort und erfüllen «den Willen Gottes, der durch die Not der Zeit lebendig wird», besonders jetzt, wo wir die Covid-19-Pandemie erleben.

Besuch der Provinzoberinnen von Menzingen in Ingenbohl während ihres Kongresses in Como.

Das Archiv – das lebendige Gedächtnis unserer Kongregation

Sr. Agnes Maria Weber, Archivarin, Generalat Ingenbohl

Seit 20 Jahren bearbeitet Sr. Agnes Maria das Generalatsarchiv. In dieser Zeit hat sie nicht nur viele Erfahrungen gesammelt, sondern auch viele Veränderungen erlebt und spannende Aufträge erledigt. Davon erzählt sie gerne allen Theodosia-Leserinnen. Es ist für uns ein Einblick in eine eher unbekannte Welt.

Was ist eigentlich ein Archiv?

Du arbeitest jetzt im Archiv? Was machst du dort den ganzen Tag? Hat es dort viele Bücher? Ist es nicht furchtbar langweilig, immer nur Blätter zu sortieren und in Ordner zu versorgen? Was ist eigentlich ein Archiv und wozu braucht man das überhaupt? Diese alten Dinge interessieren doch niemanden. Solches bekam und bekomme ich zu hören, wenn ich sage, ich sei Archivarin.

Ja, was macht eine Archivarin eigentlich? Welche Fähigkeiten braucht es dazu? Kann ich das lernen? Das fragte ich mich auch, als Anfang 2003 Sr. Clarens Helfer, meine damals zuständige Provinzrätin, mich fragte, ob ich mir vorstellen könnte, im Generalatsarchiv zu arbeiten. Ich wusste kaum etwas über Archive, hatte mich nie damit beschäftigt. Nun, ich sagte ihr, ich könne mich ja darauf einlassen, könne es wenigstens versuchen. Ich habe es versucht, und ich habe es nie bereut.

Langweilig ist es noch nie gewesen, und Blätter zu ordnen gilt es zwar auch von Zeit zu Zeit, aber das macht nur einen kleinen Teil der Arbeit aus. Und die vielen Bücher findet man in Bibliotheken, nicht im Archiv. Und wozu ein Archiv dient und wichtig ist, ist für mich keine Frage mehr. Ich konnte mich einarbeiten unter meiner Vorgängerin Sr. Canisia Mack, und in einer Weiterbildung für kirchliche Archive durfte ich das nötige Wissen holen. Aber ausgelernt bin ich noch heute nicht, immer wieder tauchen neue Fragestellungen auf, Situationen aus vergangenen Zeiten werden unerwartet wieder aktuell.

Was ist eigentlich ein Archiv? Meine bevorzugte Definition von Archiv ist: Das Archiv ist das Gedächtnis einer Institution. Unser Generalatsarchiv ist also das Gedächtnis der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl.

Was wichtig war durch alle Jahre seit unserer Gründung ist hier gesammelt und geordnet und soll auch für kommende Zeiten verfügbar sein. Es zeigt, wer wir sind und was wir tun: unsere Gründerpersönlichkeiten und ihr Wirken, unsere Schwestern in allen ihren Wirkungskreisen, die Leitungen und wie diese ihre Aufgabe wahrnehmen, Welt-, Kirchen- und Ordensgeschichte, soweit sie hineinwirkt in unsere Gemeinschaft, spirituelle Grundlagen, Konstitutionen,

Sr. Agnes Maria im neuen Archiv im 2. UG.

Professbücher, Korrespondenz, Verträge, Chroniken, Generalkapitel, Kongresse, Provinzkapitel, Protokolle von Sitzungen der Leitung, Arbeitsgruppen, Werden und Vergehen von Apostolaten, Niederlassungen, Provinzen.

Ein kurzer Blick in die Geschichte

Archive sind keine neue Erfindung. Sie entstanden zuerst hauptsächlich im kirchlichen Bereich. Die erste kirchliche Gesetzgebung wurde am Konzil von Trient, 1563, erlassen. Pfarreien wurden verpflichtet, Tauf- und Trauregister zu führen. Auch Päpste sorgten sich sehr um den Erhalt von wichtigem Schriftgut. So erliess z. B. Papst Benedikt XIII. 1727 ein verpflichtendes Schreiben. Innerhalb von sechs Monaten mussten in Italien überall Archive errichtet werden, und zwar Bischöfliche Archive, Pfarreiarchive, Ordensarchive, Archive frommer Institutionen. Es mussten Inventarien dieser Archive erstellt werden. Die Archive

mussten verschlossen sein und von einem Archivar betreut werden. Dieses Schreiben gilt als Geburtsstunde des Archivwesens.

Auch in unserer Kongregation zeigt sich schon früh die Sorge um den Erhalt wichtiger Dokumente. Im September 1910 schrieb Mutter M. Aniceta Regli:

«Meine lieben, teuern Schwestern!

Wie ich mit Grund annehmen darf, finden sich sowohl im persönlichen Besitze einzelner Schwestern wie auch in Gemeinde- oder Anstaltsarchiven Schriftstücke, die von Bedeutung sind für unsere Kongregation, deren Ausbreitung in Gründung der Anstalten oder in Be-

Sr. Agnes Maria und Markus Näpflin am Tag seiner Übernahme der Verantwortung für das Generalatsarchiv.

zug auf unsern hochseligen Stifter P. Theodosius. Auch bewahren Schwestern sicherlich noch Briefe auf von Hochwürden P. Theodosius selig, vom zweiten Superior Hochwürden P. Anicet, von Frau Mutter Theresia und Frau Mutter Pankratia, Briefe, die interessante Stellen enthalten und einen Einblick gewähren, wie sich der hochselige Stifter und die ihm folgenden Ordensobern um die Leitung des Ganzen und das Wohl einer jeden einzelnen Schwester bemühten.

Es ist mir sehr daran gelegen, derlei Schriftstücke, Briefe, Notizen entweder – und zwar mit Vorliebe – im Original oder doch in getreuer Abschrift zu erhalten. Ich ersuche darum sie alle, meine lieben Schwestern, unter ihren Schriften und denen der Anstalt nachzusehen, ob sich etwas dergleichen vorfindet …

Die Einsendungen von genannten Papieren wollen Sie bis spätestens 1. November besorgen. Dieselben sind an die Adresse der lieben Frau Assistentin zu richten.»

Der Sorge von Mutter M. Aniceta ist es zu verdanken, dass im Generalatsarchiv Material zurück bis 1844, in die Jahre vor der Gründung der Kongregation, vorhanden ist. Nach Inhalt sortiert, wurde der Bestand zuerst in Büroräumen aufbewahrt. Mit der Einleitung des Seligsprechungsprozesses von Mutter Maria Theresia im Jahre 1931 ergab sich die Notwendigkeit, das vorhandene Material zu sichten und nach einem gut durchdachten Plan zu ordnen.

Der fortschreitende Seligsprechungsprozess stellte immer höhere Ansprüche ans Archiv, sodass 1956 Sr. Roberta Maria Bürkler, promovierte Historikerin, nach intensiven Ausbildungswochen in Rom die Verantwortung als Generalatsarchivarin übernehmen konnte. Diesen Dienst erfüllte sie bis 1988 mit viel Herzblut. Von 1984 an stand ihr Sr. Canisia Mack zur Seite, sie führte dann die Arbeit bis Ende 2007 weiter. Auch die Ansprüche an die Räumlichkeiten wurden immer grösser. Im Westtrakt des neuen Mutterhauses wurden Archivräume eingeplant und konnten 1969 bezogen werden. Für jene Zeit waren es komfortable Räume im 4. und 5. Stock, in denen das Generalat untergebracht ist. Wer hat schon im Arbeitsraum eine Wendeltreppe, die ins obere Stockwerk hinaufführt?

Zeitbedingte Veränderungen

In den letzten Jahrzehnten stiegen die Anforderungen an die Archive immer rascher. Bestehende Räume genügten nicht mehr, bis anhin gebrauchtes Ma-

terial erwies sich als nicht mehr geeignet. Vieles wurde aus den Archiven verbannt. Metall, z. B. Büro- und Heftklammern, konnten rosten und das Papier zerstören, Plastikmäppchen enthielten Weichmacher und griffen Papier an, Klebstoffe und Gummibänder hinterliessen Schmutzspuren und mussten entfernt werden. Alle Dokumente mussten umgepackt werden in alterungsbeständige, säurefreie Mappen und Schachteln, auch die gewohnten Ordner mussten weichen. Karteikarten hatten ausgedient, Computer mit Archivprogrammen haben Einzug gehalten. Alle Dokumente in den Schachteln können darin erfasst werden. Auch die Räume des Generalatsarchivs wurden als untauglich eingestuft, waren sie doch weder feuer- noch wassersicher, Temperatur und Luftfeuchtigkeit konnten nicht gesteuert werden. Jahre der Sanierung des Archivs liegen nun hinter uns. Das Hauptarchiv mit dem neu geordneten historischen Aktenarchiv befindet sich im 2. Untergeschoss, wo es wohl auch eine Sanierung des Westtraktes überstehen könnte. Die bisherigen Räume im 4. und 5. Stock des Generalats sind zum Zwischenarchiv geworden, in welchem die wichtigen Dokumente liegen, die noch von der Generalleitung gebraucht werden, also noch zu jung sind für die endgültige Archivierung.

Übergabe des Findbuches an Sr. Marija Brizar, Generaloberin, durch Dr. Wolfgang Schaffer und Sr. Agnes Maria.

Ein Dank

Es ist mir ein Bedürfnis, zwei Personen ganz besonders zu danken. Ohne sie hätten wir dieses Ziel nicht erreicht. Sr. Marija Brizar hat die Sanierung des Generalatsarchivs ermöglicht und die Arbeit durch rund zehn Jahre mit grossem Interesse und viel Wohlwollen begleitet. Herr Dr. Wolfgang Schaffer, wissenschaftlicher Archivar aus Köln, kam jährlich einige Male nach Ingenbohl. Mit hoher Fachkompetenz und viel Liebe zu Ordensar-

chiven hat er geplant, beraten und die Arbeit weitergeführt. Im November 2022 konnte er, nach Verzögerungen durch die Corona-Pandemie, das 840 Seiten schwere Findbuch Sr. Marija überreichen.

In der Archivarbeit geht es aber nicht nur um die Erhaltung der kostbaren Überlieferung. Ein Archiv muss sich auch öffnen und Dokumente für externe und interne Nachforschungen zur Verfügung stellen, sei es für Familienstammbäume, Jubiläen, Matura- und Doktorarbeiten, aber auch für die laufende Arbeit der jeweiligen Generalleitungen. Manches, was heute gültig ist, kann man nur verstehen, wenn man weiss, wie es geworden ist, warum man damals so und nicht anders entschieden hat. Und immer wieder ist es gut, wenn Dokumente Klarheit geben in Rechtsfragen.

Arbeit mit Briefen unserer Gründer

Neben vielen Einzelanfragen zu Schwestern, Niederlassungen, Apostolaten kamen in den letzten Jahren auch Anfragen für grosse Projekte. Im Generalkapitel 2008 reichten mehrere Provinzen das Anliegen ein, Briefe und andere Schriften der Gründer zugänglich zu machen. Das Kapitel entschied, eine Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen. Es brauchte dazu Fachpersonen, um zu sichten, was im Generalatsarchiv, im Archiv von Menzingen, im Kapuzinerarchiv in Luzern und im Bistumsarchiv in Chur, evtl. auch in verschiedenen Privatarchiven vorhanden war, um die Texte von der deutschen Schrift in die heutige Schrift zu übertragen, um den Kontext herauszuarbeiten. So entstand die Arbeitsgruppe mit Archivarinnen aus drei Provinzen und zwei Fachleuten, Historikern, die auch gute Kenner von Pater Theodosius waren. Im Januar 2010 tagte die Arbeitsgruppe erstmals. Eine intensive, auch sehr bereichernde Zeit nahm ihren Anfang. Es war für mich ein eigenes, starkes Gefühl, Briefe in den Händen zu halten, die Pater Theodosius geschrieben hatte, Briefe an Schwestern, vor allem an Mutter Maria Theresia, an kirchliche Würdenträger. Auch über die vielen Briefe von Mutter Maria Theresia konnte ich nur staunen. Alle Originale waren in deutscher Schrift geschrieben, eine Schrift, die heute nicht mehr geschrieben wird und auch nicht mehr von vielen gelesen werden kann. Auch entspricht die Rechtschreibung nicht überall mehr den heute gültigen Regeln. Zudem hatten unsere Gründer oft unter grossem Zeitdruck geschrieben, teils sogar unterwegs. Es war nicht leicht, diese Originale zu lesen und wort- und buchstabengetreu abzuschreiben. Es gab manchen stillen Seufzer: Lieber Pater Theodosius, hättest du doch etwas schöner geschrieben! Im September 2016 durften wir unser Buch

«Von der Not der Zeit getrieben» präsentieren. 199 Briefe und Schriften, ergänzt durch erklärende Texte und Fussnoten, geben Einblick in die Ideale und Absichten unserer Gründer.

199 Briefe, nicht 200, denn das Buch will nicht abrunden, sondern Interesse wecken. Im Archiv lagern noch rund 1000 weitere Dokumente.

Zeitbedingte Themen und Interessen

Ein weiteres grosses Projekt, allerdings mit einem traurigen Hintergrund, war die Zusammenarbeit mit verschiedenen Kommissionen, welche die Missbrauchsvorwürfe gegen unsere Kinderheime untersuchten. Chroniken, Berichte und Briefe sollten Erklärungen bringen, wie die Kinderheime geführt wurden, wie man damals Erziehung verstand. Schwierig ist es, mit dem Wissen von heute Vorgänge von gestern zu erklären und zu verstehen.

Als internationale Gemeinschaft berühren uns auch politische Strömungen in Ländern, wo unsere Schwestern leben und wirken, auch Kriege und deren Folgen. Überall sind es unsere Mitschwestern, die betroffen sind, die leiden und Hilfe brauchen. In mancher Not war es wohl ein Trost zu wissen, dass sie vom Mutterhaus nicht vergessen waren. Viele Dokumente im Generalatsarchiv erzählen von diesen Ereignissen und sorgen, dass sie nicht vergessen gehen.

Auch bedeutende Ereignisse in der Kirchengeschichte hinterlassen Spuren im Archiv. Die Beschlüsse des Konzils verlangten Änderungen in den Konstitutionen, die Liturgie veränderte sich, ein neues Stundenbuch wurde eingeführt, sogar Pläne für den Neubau der Klosterkirche mussten neu gedacht und ausgeführt werden. Einkleidungs- und Professfeiern, auch Professjubiläen wurden neugestaltet. Der Rückgang an Priestern verlangte nach neuen Gottesdienstformen und -plänen. Seit Jahren schon macht sich die Abnahme der Ordensberufe in Westeuropa in der Aufgabe altvertrauter Werke bemerkbar. Das Archiv, das Gedächtnis der Kongregation, speichert die Vorgänge. Wer weiss, vielleicht vergleicht einmal ein Doktorand anhand unserer Akten die Situation zur Zeit des 100-jährigen, des 150-jährigen, des 200-jährigen Bestehens des Institutes der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl.

Aus dem Rückblick wird ein Ausblick

Das Interesse an Archiven hat in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen. Das Archivwesen entwickelte

sich, wurde immer «moderner» und die Archivarin immer älter. Und damit wurde auch die Sorge ums Archiv immer grösser. Wie leicht könnte ein gesundheitlicher Einbruch zum Problem werden. Ich bin dankbar, dass Sr. Marija Brizar das Anliegen sehr ernst nahm und eine Lösung suchte und auch fand. Eher unbeachtet war auch das Provinzarchiv unter der fachkundigen Leitung von Provinzarchivar Markus Näpflin aufgearbeitet worden, und er zeigte sich bereit, mit dem Einverständnis der Provinzleitung zu seinen Aufgaben auch die Verantwortung für das Generalatsarchiv zu übernehmen. Ich bin froh über diese Lösung, weiss ich doch das Archiv in guten Händen. Langweilig ist es mir aber noch immer nicht. Die gesamten reichen Fotobestände warten darauf, geordnet und registriert zu werden, und Anfragen von innen und aussen nehmen weiterhin viel Raum ein. So wird das durch viele Jahre erworbene Wissen immer noch fruchtbar und hilft, das Gedächtnis unserer Kongregation wachzuhalten. ❐

Hohe Auszeichnung für Schwester Leona Martinková

Sr. Daniela Švecová, Provinzoberin, Provinz Tschechien

Es ist nicht alltäglich, dass eine Ordensfrau vom Staat ausgezeichnet wird. Schwester Leona hat in ihrem Landkreis Olomouc einige soziale Dienstleistungen ins Leben gerufen, die ein Segen geworden sind. So freuen wir uns mit ihr und allen, denen es durch sie besser geht.

Der Weg dazu

«So führt uns Gott an verschiedene Orte, um für seine Ehre und zum Wohl der Menschen zu wirken.» P. Theodosius.

Mit Sr. Leona Martinková können wir uns über ein ganz ausserordentliches Ereignis freuen. Sie erhielt am 4. Dezember 2022 auf der Prager Burg, dem Sitz des tschechischen Präsidenten, vom tschechischen Gesundheitsminister Prof. Vlastimil Válek eine Auszeichnung für ihren Beitrag im sozial-gesundheitlichen Bereich. Den Vorschlag für ihre Auszeichnung stellte die Leitung des Landkreises Olomouc, das heisst, dass Sr.

Sr. Leona mit dem Gesundheitsminister.

Sr. Leona mit der Auszeichnung.

Leona als Ordensschwester ausserhalb des kirchlichen Umfelds ausgezeichnet wurde, was für uns besonders erstaunlich und wertvoll ist.

Sr. Leona ist seit mehreren Jahren bei der Caritas in Olomouc eingesetzt (2005 bis 2009 und wieder seit 2018). Hier gründete sie 2007 eine Ambulanz mit einem praktischen Arzt für die Obdachlosen. 2020 folgte eine psychiatrische Ambulanz. Seit 2019 leitet sie eine spezialisierte häusliche Palliativpflege, die fast im ganzen Landkreis tätig ist. Die Leitung des Landkreises Olomouc schätzt diese Dienstleistungen sehr und nominierte daher Sr. Leona für diese Auszeichnung durch den Gesundheitsminister.

Ein paar Worte von Sr. Leona selbst zu ihrem Einsatz: «Die Obdachlosen waren schon immer meinem Herzen sehr nahe und immer, wenn ich direkt mit ihnen

arbeiten kann, bin ich glücklich. Unser Herr sieht mich oft in diversen Leitungsaufgaben, wo ich nicht immer meinen gewünschten Einsatz fortsetzen kann. Ich wollte eigentlich nie im Gesundheitswesen eingesetzt werden, habe Sozialarbeit studiert und eine spezielle psychotherapeutische Ausbildung absolviert, damit ich unter den Obdachlosen eingesetzt werden könnte. Ich konnte wiederholt erleben, dass wenn ich dem Willen Gottes offen bleibe und auch schwierige Aufgaben und Herausforderungen übernehme, die niemand sonst möchte, kann ich unserem Herrn selbst folgen, wie er seine Pläne nach und nach verwirklicht. Jede Lebenserfahrung wird später irgendwie nützlich sein. Als ich z. B. Sozialarbeit studierte, half mir Sr. Carol Crosby aus der damaligen Generalleitung, ein Praktikum in London zu bekommen. Dort konnte ich die Dienstleistungen für die Obdachlosen «The Passage» kennenlernen, die die Vinzentinerinnen anbieten. Auch wenn ich hier nur ein paar Stunden verbringen konnte, wurde ich durch dieses Tageszentrum und die Praxis für die Obdachlosen so tief berührt, dass ich unmittelbar nach meinem Studienabschluss eine ähnliche Einrichtung in Olomouc gründete. Verständlich erlebe ich nicht nur Höhen, sondern auch Tiefen und Missverständnisse. Unser Herr findet aber immer Wege, wie man vieles umsetzen kann. Man muss nur bereit sein für die Veränderungen und offen bleiben für die Bedürfnisse der Zeit.»

Und wie erlebte Sr. Leona die Auszeichnung selbst? «Ich verstehe sie als eine Auszeichnung für alle unsere Dienstleistungsteams. Ein Team schafft viel mehr als eine einzige Person. Wenn wir uns für eine gute Sache zusammenschliessen – die Ärzte, Schwestern, Sozialarbeiter usw. – kann Gottes Liebe durch uns in die Welt strömen.» ❐

Vom jetzigen Leben in der Pfarrei Perm

Sr. Katarína Jureková, Provinz Slowakeit, und Sr. Filipa Macháčková, Provinz Tschechien

Mit Interesse haben wir den Einsatz unserer Schwestern in Perm 19 Jahre lang verfolgen können. Leider musste diese Mission beendet werden. Die Schwestern berichten heute von Leiden und vom Eifer ihrer ehemaligen Pfarrgemeinde.

Im November 2020 wurde unsere Gemeinschaft in Perm geschlossen, und wir sind in unsere Provinzen zurückgekehrt. Viele Schwestern fragen heute noch nach, wie es den Menschen in Perm gehe. Wahrscheinlich ist das Interesse wegen der Kriegssituation in Russland/Ukraine noch grösser. Wir möchten allen danken, dass sie die Pfarrgemeinde in Perm weiterhin mit Gebet und Opfern begleiten.

«Die Wege Gottes sind nicht unsere Wege, und die Gedanken Gottes sind nicht unsere Gedanken.» Davon haben wir uns selbst überzeugen können und lassen uns weiterhin überzeugen. Die 19 Jahre unseres Dienstes in Perm standen unter dem Artikel 69 unserer Konstitutionen «Unser Dienst an den Menschen besteht letztlich darin, dass wir – jungfräulich, arm und nach dem Willen Gottes verfügbar – bei ihnen sind und mit ihnen gehen.»

In Perm hatten wir schwierige Momente erlebt, aber auch viel Freude, mitten in einer offenen und freundlichen Gemeinschaft von Katholiken und anderen Bewohnern der Stadt. Gott aber lenkt die Geschicke nach seinem Plan.

Die Beendigung unserer Tätigkeit in Perm wurde mit der Pfarrgemeinde ein Jahr im Voraus geplant und vorbereitet. Für die Menschen der Pfarrei war es ein Schock, als sie erfuhren, dass wir Perm verlassen werden. Wir haben versucht, die Mitglieder der Pfarrgemeinde darauf einzustellen, ohne uns weiterzuarbeiten, und wir übertrugen ihnen allmählich Verantwortungen, die sonst bei uns lagen. Es war eine Herausforderung für uns und für sie, denn gleichzeitig begann die Covid-Pandemie mit verschiedenen Einschränkungen.

Die junge Pfarrgemeinde hatte aber nicht nur unseren Weggang zu verkraften.

Nach uns wurden plötzlich auch die Mutter-Teresa-Schwestern von ihrer Gemeinschaft aus Perm zurückgezogen. Sie waren ein Jahr früher nach Perm gekommen als wir. Sie liessen einen gros-

sen Teil ihres Hauses leer stehen, und die Gemeinde machte sich Gedanken darüber, was sie mit den stark renovierungsbedürftigen Räumen anfangen sollte.

Eine weitere «Hiobsbotschaft» für die Pfarrei war die Versetzung des Kaplans, für den es aufgrund des Priestermangels keinen Ersatz gab. Er verliess die Pfarrei sogar noch ein paar Monate vor uns.

Der letzte schmerzliche Einschnitt war, dass der Erzbischof ein Jahr nach unserem Weggang auch den Pfarrer Pater Dimitrij aus Perm abberief und ihn nach Moskau versetzte. Der Pfarrer war von der Reaktion der Pfarrgemeinde überrascht, denn sie hat die Nachricht seiner Versetzung reif und mit grossem Verständnis für die Kirche als Ganzes aufgenommen. Die Pfarrgemeinde hat keine Änderung des Entscheids beim Erzbischof erzwungen, sondern die Situation als ihr Kreuz akzeptiert. So hat auch Pater Dimitrij reagiert, der noch jung ist. Aus irgendeinem Grund lehnte der Priester, der Pater Dimitrij ersetzen sollte, die Versetzung einige Wochen vor seiner Ankunft in Perm ab. So ist die Pfarrgemeinde schon das zweite Jahr ohne eigenen Priester.

Pater Dimitrij ist nun Pfarrer in der Kathedrale in Moskau und auch weiterhin Pfarrer im 1200 km entfernten Perm. Er versucht, mindestens einmal im Monat einen Priester für Perm zu finden, damit die Menschen dort die Messe feiern und die Sakramente empfangen können. Wenn der Erzbischof nach Perm kommt, warten die Menschen immer auf ihn in der Hoffnung, dass er ihnen gute Nachricht bringt, nämlich einen eigenen Priester. An priesterlosen Sonntagen wird ein Wortgottesdienst gefeiert. Er wird von einem Laien geleitet, der von Pater Dmitrij beauftragt wurde. Die Leute kommen trotzdem in die Kirche und der Chor singt.

An den Freitagen der Fastenzeit hat die Pfarrgemeinde ausserdem eine Kreuzwegandacht organisiert. Trotz Schwierigkeiten funktioniert die Pfarrgemeinde weiter. Sie ist immer noch ein kleines Senfkorn von ungeahnter Vitalität. Natürlich gibt es einige, die diese Prüfungen nur schwer ertragen können und deren Plätze in der Kirche vorerst leer sind. Aber es gibt eine bewundernswerte Gruppe von Menschen, die durchgehalten haben. Es kommen auch neue junge Menschen hinzu. Pater Sergej, der Rektor des Priesterseminars in St. Petersburg, war dieses Jahr dort, um mit ihnen Ostern zu feiern. Wie die Menschen aus der Pfarrei Perm uns geschrieben haben, hat Pater Sergej sie gelobt, dass auch ohne Priester alles für die Feier des Osterfestes schön vorbereitet gewesen sei. Die Kirche war ge-

putzt und geschmückt, die Ministranten hatten für die Feier der Liturgie geübt, der Chor hat schön gesungen, und um die gemeinsame Zeit nach der Messe zu geniessen, gab es sogar eine Agape.

Wir sehen in den Schwierigkeiten und Leiden des Karfreitags den Keim für die Auferstehung am Ostersonntag. Begleiten wir die Pfarrgemeinde in Perm, Pater Dimitrij und die gesamte Ortskirche weiterhin mit unseren Gebeten!

Junge Menschen im Kloster Ingenbohl

Sr. Mirjam Jerković, Generalökonomin, Ingenbohl

Neben ihren Aufgaben als Generalökonomin widmet sich Sr. Mirjam einem Herzensanliegen: der geistlichen Begleitung junger Menschen. Wir hören gerne zu, wenn sie davon erzählt.

Einmal im Monat, jeweils am letzten Donnerstag, kommen etwa 20 junge Menschen in die Krypta von Mutter Maria Theresia. Das Licht wird gedämpft, man hört Stimmen, Gitarrenklänge und Gesang. Was geht da vor sich? Hier, hinter den Klostermauern, findet ein Treffen junger kroatischer Menschen statt. Diese Treffen können verschieden ablaufen, doch bestehen sie meist aus drei Grundeinheiten. Der erste Teil befasst sich mit einem für Jugendliche attraktiven Thema, zum Beispiel aus den Bereichen Dogmatik, Moral, Spiritualität, Grenzfragen der Wissenschaft. Bei der Behandlung dieser Themen wird deutlich, dass junge Menschen grosse Wahrheitssucher sind. Das widerspiegelt sich auch in der Diskussion, der Interaktion und der Vielzahl der Fragen, die die Jugendlichen stellen.

Wir haben bestimmt auch schon den Ausspruch gehört, dass Theologie auf den Knien studiert werden sollte. Deshalb wird den jungen Menschen nicht nur die Möglichkeit gegeben, etwas über Gott zu erfahren, sondern auch die Gelegenheit, den kennenzulernen, über den sie gehört haben. So folgt auf die Katechese eine halbe Stunde Anbetung vor dem Allerheiligsten. Es ist schön zu

sehen, wie sich Knie beugen und einige Jugendliche während der gesamten Anbetung auf den Knien bleiben, obwohl ihnen gesagt wurde, dass dies nicht sein muss. Die jungen Menschen öffnen ihre Herzen vor dem Herrn in Gesang und Gebet, oft fliessen Tränen, und viele sprechen über den Frieden, der sie von Jesus umfängt.

In den Anfängen der Kirche kannte man den Brauch der Agape. Die ersten Christen wussten sehr wohl, dass die Gemeinschaft um den geistlichen Tisch ihre Fortsetzung finden muss am leiblichen Tisch, im gemeinsamen Mahl. Die jungen Menschen folgen dem Vorbild der jungen Kirche und begeben sich anschliessend jeweils ins Haus Maria Theresia zum geselligen Beisammensein: Singen, Spielen und Essen. Alle bringen etwas mit, und die jungen Frauen verwöhnen uns gerne mit leckeren Kuchen. Es ist zwar nicht der Lieblingsteil des Abends, aber alle geniessen ihn.

So verlaufen die Treffen der jungen Leute auf dem Ingenbohler Hügel Monat für Monat. Ich glaube, dass der Herr ihre Herzen reich beschenkt und sie an Alter, Weisheit und Gnade wachsen lässt. Es ist wunderbar, dies zu beobachten und sich am Herrn zu erfreuen.

❐

Mitteilungen der Generalleitung

Ernennungen

Bestätigung der Ernennung der Provinzleitung Tschechien am 4. Juni 2023

Die Generalleitung hat für eine Amtszeit von drei Jahren als Provinzleitung für die Provinz Tschechien ernannt:

Provinzoberin Sr. Daniela Švecová
2. Amtszeit
Assistentin: Sr. Tobia Matějková
Rätinnen: Sr. Bernarda Lacinová
Sr. Iris Pabelková
Sr. Leona Martinková
Amtsbeginn: 8. Dezember 2023

Den neuen und wiederernannten Schwestern der Provinzleitung für die Provinz Tschechien danken wir von Herzen für ihre Bereitschaft zu diesem anspruchsvollen Dienst. Wir wünschen ihnen Kraft, Mut und Zuversicht für die übernommene Aufgabe sowie Gottes begleitenden Segen.

Ebenso danken wir der scheidenden Provinzrätin Sr. Emanuela Vévodová von Herzen für ihren engagierten Einsatz zum Wohl der Mitschwestern und der Provinz und wünschen ihr für ihr künftiges Wirken alles Gute und Gottes reichen Segen.

Bestätigung der Ernennung der Provinzleitung Schweiz am 20. Juni 2023.

Die Generalleitung hat für eine Amtszeit von drei Jahren als Provinzleitung für die Provinz Schweiz ernannt:

Provinzoberin: Sr. Tobia Rüttiman
3. Amtszeit
Assistentin: Sr. Rebekka Breitenmoser
Rätinnen: Sr. Eva Teresa Zanier
Sr. Dorothea Jaros
Sr. Danièle Perrier
Amtsbeginn: 31. Oktober 2023

Den neuen und wiederernannten Schwestern der Provinzleitung Schweiz danken wir von Herzen für ihre Bereitschaft zu diesem anspruchsvollem Dienst. Wir wünschen ihnen Kraft, Mut und Zuversicht für die übernommene Aufgabe sowie Gottes begleitenden Segen.

Der scheidenden Provinzrätin Sr. M. Monika Hutter danken wir herzlich für ihren engagierten Einsatz zum Wohl der Mitschwestern und der Provinz. Für ihr zukünftiges Wirken wünschen wir ihnen alles Gute und Gottes reichen Segen.

Visitationen

Generalvisitation im Vikariat Uganda

Vom 21. April bis 17. Mai 2023 fand im Vikariat Uganda die erste Generalvisitation der neuen Amtszeit statt. Sr. Marie-Marthe Schönenberger, Generaloberin, Sr. Sheeja Kolacherril und Sr. Pratima Minj führten die Visitation durch. Sie stand unter dem Thema: «Von Gottes Geist bewegt, getragen von seiner unendlichen Liebe, gestalten wir gemeinsam Zukunft».

Generalvisitation im Haus USA

Vom 13. bis 26. September 2023 findet die Visitation im Haus USA statt. Sr. Marie-Marthe Schönenberger, Generaloberin, und Sr. Dorothee Halbach werden die Visitation durchführen. Im Anschluss an die Visitation werden Sr. Marie-Marthe und Sr. Dorothee vom 27. bis 30. September an einer Tagung in St. Louis, Bundesstaat Missouri, teilnehmen. Diese Tagung beinhaltet unterschiedliche Referate und Workshops zu Themen bezüglich Recht, Strukturen, Zukunft der Orden.

Generalvisitation in der Provinz Indien Ost

Vom 16. Oktober bis 10. November 2023 findet die Visitation in der Provinz Indien Ost statt. Sr. Marie-Marthe Schönenberger, Generaloberin, Sr. Roseline Kujur, Sr. Pratima Minj, Sr. Sheeja Kolacherril und Sr. Dorothee Halbach werden die Visitation durchführen.

Gespräche in Delhi für die Provinzen Indien Zentral, Indien Nordost und Indien Süd

Vom 10. bis 15. November wird die ganze Generalleitung in Delhi im Anschluss an die Visitation Gespräche führen mit den Provinzleitungen von Indien Zentral, Indien Nordost und Indien Süd.

Generalvisitation in der Provinz Indien Mitte

Vom 16. November bis 10. Dezember 2023 findet die Visitation in der Provinz Indien Mitte statt.

Sr. Marie-Marthe Schönenberger, Generaloberin, Sr. Sheeja Kolacherril, Sr. Gabriele Schachinger, Sr. Roseline Kujur, Sr. Pratima Minj und Sr. Rahela Lacković werden die Visitation durchführen.

Besuche

Besuch im Vikariat Brasilien

Schwester Gabriele Schachinger besuchte vom 24. April bis 10. Mai 2023 das Vikariat Brasilien.

Besuch in der Provinz Italien, Bozen und Cornaiano

Ende August wird Sr. Marie-Marthe Schönenberger die Schwestern in Bozen und Cornaiano besuchen. Im Frühjahr dieses Jahres sind die Schwestern von der Marienherberge in Meran in das von der Fondazione Santa Elisabetta geführte Jesuheim in Cornaiano umgezogen. Die Schwestern können im Jesuheim als Gemeinschaft leben. Je nach gesundheitlicher Situation werden sie dort ihren Bedürfnissen entsprechend betreut und begleitet.

Zeitschrift der
Barmherzigen Schwestern
vom heiligen Kreuz
Institut Ingenbohl
CH-6440 Brunnen

138. Jahrgang Nr. 2 2023